

TAT – Universitätslehrgang  
**Tiergestützte Therapie und Tiergestützte Fördermaßnahmen**

Veterinärmedizinische Universität Wien

1210 Wien, Veterinärplatz 1

*tat@vu-wien.ac.at*

**Therapiepferdeausbildung  
anhand von Fallbeispielen**

Schriefl Christina

Wien, August 2006

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Hausarbeit selbst verfasst habe und dass ich dazu keine anderen als die angeführten Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

Datum

Unterschrift

.

## **Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich mich bei Claudia Wagner, Angela Schriegl, Mag. (FH) Isabelle Starkbaum, Mag. Martina Michelfeit und Mag. Sabine Niessner bedanken, die sich für Interviews zur Verfügung gestellt und sich für meine Fragen Zeit genommen haben.

Weiters danke ich Nicole Nagl und Katharina Zucker die mir die deutsche Rechtschreibung näher gebracht und in Erinnerung gerufen haben.

Für die technische Unterstützung danke ich Jochen Fauth, der mir bei Computerproblemen immer mit Rat und Tat zur Seite gestanden ist.

# Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort.....	1
2. Einleitung.....	2
3. Auswahl des Pferdes.....	3
3.1. Körperbau.....	4
3.1.1. Die Körpergröße.....	4
3.1.2. Der Rücken.....	5
3.2. Der Gang.....	6
3.3. Verhalten, Charakter und Persönlichkeit.....	7
3.4. Alter.....	8
3.5. Ausbildungsstand.....	8
3.6. Kooperationsbereitschaft.....	9
3.7. Trittsicherheit.....	9
4. Die Ausbildung.....	10
4.1. Körpersprache.....	10
4.1.1. Die Augen.....	10
4.1.2. Die Ohren.....	10
4.1.3. Körperhaltung.....	11
4.1.4. Geruchsinn.....	11
4.2. Grundausbildung.....	12
4.3. Therapiebezogenes Training.....	17
4.3.1. Führtraining.....	17
4.3.2. Bodenarbeit.....	18
4.3.3. Gewöhnung an die Therapieausrüstung.....	19
4.3.4. Gewöhnung an diverse Materialien.....	20
4.3.5. Training an der Rampe.....	21

4.3.6. Gewöhnung an Geräusche.....	22
4.3.7. Training auf dem Pferderücken.....	23
4.3.8. Arbeit an der Longe.....	24
4.3.9. Arbeit am Langzügel.....	25
4.4. Die Bedeutung des Lobes.....	26
4.5. Ausgleich.....	27
4.6. Wie das Pferd auf den Menschen wirkt.....	28
4.7. Sicherheit.....	30
5. Die Praxis.....	31
5.1. Interview: Mag. Sabine Niessner.....	31
5.2. Interview: Claudia Wagner.....	44
5.3. Interview: Angela Schriegl.....	52
5.4. Interview: Mag. Martina Michelfeit.....	56
6. Schlussbetrachtung.....	62
7. Zusammenfassung.....	63
8. ad Personam.....	64
9. Literaturverzeichnis.....	66
10. Fotoverzeichnis.....	68

## 1. Vorwort

Die Wahl des Hausarbeitsthemas ist mir nicht leicht gefallen. Da ich seit ungefähr zweieinhalb Jahren als Pferdeführerin in der Hippotherapie tätig bin, wollte ich über Pferde schreiben. Nach langer Überlegung und einiger Recherche habe ich mich für die Therapiepferdeausbildung entschieden. Es sind zwar etliche Bücher über therapeutisches Reiten verfasst worden, dennoch findet man im Vergleich dazu nur wenig Literatur, die das Therapiepferd betrifft.

In der Praxis werden die unterschiedlichsten Pferde zu therapeutischen Zwecken eingesetzt. Warmblüter, Vollblüter, Haflinger, Fjordpferde, Noriker und viele andere leisten Woche für Woche treue Arbeit. Was unterscheidet sie von all den anderen Pferden? Weshalb eignen sie sich für die Reittherapie und wie bringen sie den Menschen dazu, über sich selbst hinauszuwachsen? Wie werden sie ausgebildet und wann ist ein Pferd ein Therapiepferd?

Ich werde versuchen auf den folgenden Seiten diese Fragen zu beantworten und auf mögliche Schwierigkeiten hinzuweisen. Diese Arbeit beinhaltet viele Beispiele aus der Praxis. Ich möchte einen Blick über den Buchrand hinweg und hinein in den Stall wagen. Einige Therapeutinnen werden aus ihren Erfahrungen berichten und uns einen Blick in ihre Arbeitswelt ermöglichen.

In den letzten Jahren durfte ich viele Klienten und einige Therapeuten kennen lernen. (Wenn von Patienten, Klienten, Therapeuten und dergleichen die Rede ist, sind natürlich Männer und Frauen gleichermaßen angesprochen. Die männliche Form dient der besseren Lesbarkeit.) Reittherapie öffnet vielen eine Türe zu einer anderen Welt. Therapiegestützte Fördermaßnahmen mit dem Pferd könnten manchen Kindern und Erwachsenen helfen sich in dieser neuen Welt zurechtzufinden. Manche von ihnen hatten vor der ersten Therapieeinheit noch nie direkten Kontakt zu einem Pferd. Ein ruhiges Kennenlernen vom Boden aus ist gut, um Ängste abzubauen und Vertrauen aufzubauen. Sinnvoll wäre es hier gleich mit dem Therapiepferd zu arbeiten, das später bei der Reittherapie eingesetzt wird. Gerade in der Hippotherapie findet sich nur wenig Zeit für das Kennenlernen des Pferdes. Nach einer kurzen Begrüßung geht es meist ab auf den Rücken und los mit der Therapie. Meiner Meinung nach liegt hier ein Ansatzpunkt für tiergestützte Fördermaßnahmen.

## 2. Einleitung

Reittherapie setzt sich aus den Bereichen Hippotherapie, Heilpädagogisches Reiten und/oder Voltigieren und Behindertenreiten zusammen. Hippotherapie beschäftigt sich vorwiegend mit körperlichen Einschränkungen, wird ärztlich verordnet und von diplomierten Physiotherapeuten mit der Zusatzausbildung Hippotherapie durchgeführt. Beim Heilpädagogischen Reiten und Voltigieren wird schwerpunktmäßig an der Psyche des Menschen gearbeitet und es wird von Pädagogen und Psychologen mit spezieller Zusatzausbildung angeboten. Behindertenreiten ist sowohl Sport als auch Hobby, je nach Ambition und Einstellung des Reiters. Diese drei Bereiche kann man aber nicht so einfach abgrenzen. Mehrfachbehinderungen beispielsweise lassen eine genaue Zuteilung nicht zu. Die einzelnen Bereiche überschneiden sich und verlaufen fließend. Eines haben sie aber auf jeden Fall gemeinsam: Für alle drei Aufgabengebiete braucht man passende Pferde, die je nach Einsatzbereich entsprechend ausgebildet werden müssen.

In dieser Arbeit werde ich auf die Anforderungen, die an ein Therapiepferd gestellt werden, und auf die Therapiepferdeausbildung eingehen. Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten mit Pferden zu arbeiten und sie zu trainieren - und auf einige dieser Möglichkeiten möchte ich in meiner Arbeit eingehen. Ich möchte aber gleich zu Beginn klarstellen, dass ich nicht der Meinung bin, dass es eine perfekte Trainingsmethode gibt, die auf alle Pferde anwendbar ist. Es wird mit Lebewesen gearbeitet, die unterschiedliche Persönlichkeiten haben und unterschiedlich reagieren. Ein Pferd ist kein Computer, den man programmiert und bei Fehlern neu aufsetzt. Die Ausbildung erfordert viel Geduld, Einfühlungsvermögen und Erfahrung und jedes Pferd braucht ein eigenes Training, das auf seine Bedürfnisse und sein Konzentrationsvermögen zugeschnitten ist.

Was in der Theorie einfach und logisch klingt, ist in der Praxis nicht immer umsetzbar. Dank einiger Therapeutinnen, die mir in Interviews Rede und Antwort gestanden haben, möchte ich einen Ausflug in die Praxis unternehmen. Auf diese Art werde ich einen Einblick in die verschiedenen Möglichkeiten und Methoden geben, welche sowohl vom Einsatzbereich als auch von der Tatsache, ob mit eigenen oder gemieteten Pferden gearbeitet wird, abhängig sind.

### 3. Auswahl des Pferdes

In der Therapie werden die unterschiedlichsten Pferde eingesetzt. Es gibt weder eine spezielle Rasse noch eine spezielle Fellfarbe, die sich besonders für die Reittherapie eignet. Allgemein wird eine helle Fellfarbe als ansprechender empfunden als eine dunkle und eine lange Mähne und ein langer Schweif lassen ein Pferd sympathischer erscheinen und erleichtern die Kontaktaufnahme. (vgl. BERHART 1993, S.44)

Dennoch sind in der Praxis auch dunkle Therapiepferde zu finden, die aufgrund ihres Charakters und Auftretens genauso gern gesehen werden wie ihre helleren Kollegen. Nach welchen Kriterien sucht man also sein zukünftiges Therapiepferd aus? In erster Linie sollte man sich über die Aufgabe, die dieses Pferd später erfüllen soll, im Klaren sein. In vielen Punkten stimmen Voraussetzungen und Ausbildung der Pferde in den verschiedenen Bereichen Hippotherapie, Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren sowie im Behindertenreitsport überein, dennoch gibt es aber kleine Unterschiede, an die man vor der Anschaffung des künftigen Therapiepartners denken sollte.

Ganz wichtig neben der Vielzahl an Dingen, die man beachten sollte, wenn man ein Therapiepferd auswählt, ist meiner Meinung nach, dass dieses Pferd zum Therapeuten passen muss. Pferde sind nicht nur in der Anschaffung teuer, sondern erst recht in der Erhaltung. Beim Kauf zu sparen kann sich als schlimmer Fehler herausstellen, wobei es natürlich auch günstigere Pferde gibt, die sich als Therapiepferd eignen. Trotzdem sollte man sich vor dem Kauf darüber im Klaren sein, dass dieses Tier kein Angestellter oder ein Trainingsgerät ist, sondern ein Partner für Beruf und Freizeit. Die Therapiezeit erstreckt sich über ein paar Stunden in der Woche, aber das Pferd als Kamerad, mit dem ich meine Freizeit verbringe, ausspanne und Abwechslung haben möchte, erwartet mich jeden Tag. Um ein Pferd auszuwählen, sind ein geschulter Blick und ein bisschen Glück notwendig. Auf folgende Punkte sollte unbedingt besonders geachtet werden:

- Körperbau
- Gang
- Verhalten, Charakter und Persönlichkeit



- Alter
- Ausbildungsstand
- Kooperationsbereitschaft
- Trittsicherheit

### **3.1. Körperbau**

Der Körperbau ist je nach Einsatzbereich unterschiedlich bzw. auch mehr oder weniger bedeutsam. Während man in der Hippotherapie ziemlich genaue Empfehlungen findet, sind beispielsweise im Behindertenreitsport unterschiedlichere Pferde zu finden. Es ist immer wichtig, dass das Pferd gut zu seinem Reiter passt und umgekehrt. Oberste Priorität hat in allen Sparten und Einsatzbereichen auf jeden Fall die Gesundheit. Ein Pferd braucht vier gesunde Beine und einen guten Allgemeinzustand, um in der Therapie gute Arbeit leisten zu können. Alle Kriterien des Körperbaus, auf die bei normalen Reitpferden geachtet wird, finden auch beim Therapiepferd in gleichem Ausmaß Bedeutung. Auf die folgenden Gesichtspunkte sollte man aber besonderes Augenmerk richten:

#### **3.1.1 Die Körpergröße**

Die Körpergröße des Pferdes, auch Stockmaß genannt, wird vom Widerrist bis zum Boden gemessen und sollte bei Pferden, die in der Hippotherapie eingesetzt werden, zwischen 1,45m und 1,55m betragen, da Pferde solcher Größe sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für Erwachsene, je nach Größe und Gewicht, einsetzbar sind. (vgl HOFFMANN 1999, S.9)

Anders als beispielsweise beim Heilpädagogischen Voltigieren, bei dem eher darauf geachtet wird, dass das Pferd zu den Klienten passt, und daher auch größere Pferde eingesetzt werden können, ist in der Hippotherapie auch die Körpergröße des Therapeuten im Verhältnis zu der des Pferdes entscheidend, da in dieser Sparte der Patient gesichert, unterstützt und immer wieder auch gestützt werden muss. Mit einem Pferd, dessen Größe über die Schulterhöhe des

Therapeuten hinausgeht, kann nur schwer und eingeschränkt gearbeitet werden. Schwierige Patienten sind dann kaum zu sichern und die Arbeit des Therapeuten wird sehr erschwert.

### **3.1.2 Der Rücken**

Der Rücken eines Therapiepferdes muss gut bemuskelt sein. Der Widerrist soll weder zu hoch noch zu niedrig sein und fließend in den Rücken übergehen. Viele Therapieeinheiten werden ohne Sattel oder nur mit einer Decke und einem Gurt absolviert, weshalb die Muskulatur des Rückens so wichtig ist. Einerseits soll der Reiter bequem und schmerzfrei sitzen können, andererseits soll das Pferd unter ihm auch ohne Sattel schmerzfrei und unverspannt gehen. Die Breite des Rückens hängt dagegen wieder stark vom Einsatzbereich und von der Klientel ab. In der Hippotherapie, wo viel mit Spastik und Hüftproblemen gearbeitet wird, ist je nach Patient und Krankheitsbild ein schmaler oder ein breiterer Rücken des Pferdes von Vorteil.

Beim Heilpädagogischen Reiten und Voltigieren ist die Rückenbreite oft nicht ganz so entscheidend, da mehr an psychischen als an physiologischen Aufgabenstellungen gearbeitet wird, wobei hier die Grenze oft schwer zu ziehen ist und fließend vor sich geht. In beiden Bereichen ist jedoch die Länge des Rückens wichtig. Allgemein sollten die Beinlänge und die Rückenlänge des Pferdes zusammenpassen und ein Rechteck bilden. Bei der Therapie sitzen aber auch manchmal zwei Reiter auf einem Pferd. In der Hippotherapie werden manche Patienten auf diese Weise vom Therapeuten unterstützt, beim Heilpädagogischen Voltigieren können auch manchmal zwei Klienten gleichzeitig auf dem Pferd sitzen und voltigieren. Ein zu kurzer Rücken würde diese Situationen erschweren, wenn nicht sogar unmöglich machen.

### 3.2. Der Gang

Ein Therapiepferd sollte regelmäßige, weiche und leicht zu sitzende Gänge haben. Auch diesem Aspekt wird je nach Aufgabenbereich mehr oder weniger Priorität zugeordnet. In der Hipponotherapie ist der Schritt die wichtigste Gangart. Er sollte raumgreifend, taktrein und fleißig sein.

„Das Bewegungsmuster des Pferdes entspricht weitgehend dem Bewegungsmuster des Menschen. Kann der Mensch sich wegen einer Erkrankung oder Behinderung nicht in seiner natürlichen Weise bewegen, so wird er doch durch den mehrdimensionalen Schwingungsimpuls des Pferderückens in die natürliche, schreitende Bewegung hineingenommen.“ (EGGER 1993, S.44)

Anders ausgedrückt könnte man sagen, dass bei nicht gehfähigen Patienten das Pferd die Rolle der eigenen Beine übernimmt. Dadurch kann man „gehen“. Nur ein fleißiger, raumgreifender und regelmäßiger Schritt kann solche Empfindungen entstehen lassen. Außerdem spielt die Rumpfkontrolle, sowohl das Erlernen als auch die Verbesserung, in der Hipponotherapie eine große Rolle. Wenn der Schritt zu wenig Raumgriff und Bewegung hat, wird diese Arbeit schwierig. Andererseits stellt eine zu starke Bewegung im Rücken für manche Patienten eine Überforderung dar und ist daher auch nicht zweckmäßig. Das ist ein Grund mehr, weshalb man in Ruhe überlegen sollte, für wen und wofür ein Pferd eingesetzt werden soll.

Anders als in der Hipponotherapie wird beim Heilpädagogischen Reiten und Voltigieren sowie beim Behindertenreitsport mehr Wert auf den Trab und den Galopp gelegt. Auch diese beiden Gangarten sollten regelmäßig und leicht zu sitzen sein. Besonders im Galopp ist ein gleichmäßiges Tempo sehr wichtig. Das Pferd muss seinen Reiter in der Bewegung gut mitnehmen, kleine Gleichgewichtsprobleme ausbalancieren können und sich nicht aus dem Takt bringen lassen. Die Übergänge zwischen den Gangarten sollten fließend und angenehm zu sitzen sein.

### **3.3. Verhalten, Charakter und Persönlichkeit**

Dies ist sicher der bedeutendste Punkt bei der Auswahl eines passenden Pferdes. Während man bei den anderen Kriterien eines Therapiepferdes vielleicht das eine oder andere Mal ein Auge zudrücken und an leichten Mängeln arbeiten kann, ist es nicht möglich, im Bereich Verhalten, Charakter und Persönlichkeit Abstriche zu machen. Ein schreckhaftes Pferd wird trotz intensiven Trainings nie ein verlässliches Therapiepferd werden. Für diese Aufgabe braucht man Pferde, die Mut haben, geduldig, gehorsam, gelassen, freundlich, gelehrig und neugierig sind und außerdem dem Menschen vertrauen und auch auf ihn zugehen. Pferde, die neue Dinge erst einmal kritisch betrachten und nicht sofort in Panik die Flucht ergreifen, sind die Partner, auf die man in der Therapie baut. Das Pferd ist von Natur aus ein Fluchttier und dennoch gibt es einige, die nicht so schnell die Flucht ergreifen wie andere. Um ein gewisses Maß an Sicherheit gewährleisten zu können, braucht man ein zuverlässiges Pferd, das gehorsam und nicht allzu schreckhaft ist.

Besonders beim Heilpädagogischen Reiten und Voltigieren wird bei den Pferden viel Wert auf die Persönlichkeit gelegt. Sie sollen auf den Menschen zugehen, ihn motivieren, auf seine Gefühle und Stimmungen eingehen und auch die eigenen Gefühle zum Ausdruck bringen.

„Das Pferd sollte dem Menschen ohne Angst gegenüber treten können und durchaus auch seinen Unwillen bei falscher Behandlung kundtun. Dies ist das Feedback, das das Pferd dem Klienten gibt, und das gegebenenfalls durch den Therapeuten vermittelt werden muss.“  
(BERNHART 1993, S.47)

Optimal ist es, wenn man die Vergangenheit eines Pferdes kennt. Das Verhalten ist zum Teil angeboren, wird aber auch durch Haltung und Aufzucht geprägt. Ein Pferd, das in einer Herde aufgewachsen ist, Sozial- und Komfortverhalten auf natürliche Weise erlernt hat und weiß, was es heißt, Pferd zu sein, ist sicher kooperativer und einfacher zu trainieren als ein Pferd, das kaum Zeit mit seinen Artgenossen verbracht hat. Für das Training ist das Verständnis der Körpersprache von Seiten des Pferdes wie auch des Menschen notwendig. Mängel bei Aufzucht und Haltung können nicht nur zu gesundheitlichen Problemen, sondern auch zu psychischen führen.

### **3.4. Alter**

Ein Therapiepferd sollte schon die „Grundschule“ besucht haben, bevor es mit dem therapiebezogenen Training in die „Mittelschule“ aufgenommen wird. Je nach Rasse und Herkunft gibt es Früh- und Späentwickler. Allgemein werden Pferde ab ungefähr sechs Jahren zur therapeutischen Arbeit ausgebildet, da jüngere Pferde sich oft noch nicht ausreichend ausgetobt haben und weder in ihrer Erziehung noch in ihrer Ausbildung gefestigt sind.

Nach oben hin sind dem Einsatz eines Pferdes gesundheitliche Grenzen gesetzt. Ein gut trainiertes und gesundes Pferd kann auch noch in einem Alter um die zwanzig Jahre in der Therapie eingesetzt werden, während andere schon mit fünfzehn „pensionsreif“ sind. Bei der Auswahl eines Therapiepferdes werden natürlich jüngere Pferde bevorzugt, da die Ausbildung nicht nur Zeit-, sondern auch Geldaufwand bedeutet. Außerdem will man sein neu ausgebildetes Pferd auch möglichst lange in der Therapie einsetzen.

### **3.5. Ausbildungsstand**

Für therapiebezogenes Training ist eine gewisse Grundausbildung Voraussetzung. Das heißt, dass das Pferd neben den Grundbegriffen des Führens und des normalen Umganges angeritten und auch schon dressurmäßig gearbeitet worden sein muss, wobei der Reitstil nicht unbedingt eine Rolle spielt. Western gerittene Pferde eignen sich ebenso gut als Therapiepferde wie Englisch gerittene, wenn sie alle anderen Kriterien erfüllen.

Allgemein wird eine Ausbildung der Dressurklasse A vor Beginn des therapiebezogenen Trainings angestrebt. Deshalb ist der Ausbildungsstand des Pferdes von großer Bedeutung. Man sollte sich in Ruhe überlegen, ob man ein junges, noch nicht angerittenes Pferd möchte und es selbst von Grund auf ausbilden will, und vor allem, ob man dazu in der Lage ist, bzw. ob Unterstützung von einem Reitlehrer oder Trainer vorhanden ist, der mit Rat und Tat zur Seite steht, wenn Probleme auftreten. Eine solide Grundausbildung erfordert viel Zeit, Geduld und Ausdauer, ganz abgesehen von den entsprechenden finanziellen Ausgaben.

### **3.6. Kooperationsbereitschaft**

Nur kooperative Pferde sind für die Therapie geeignet. Ein Pferd, das keinen Spaß am Lernen hat, nicht mitarbeitet und vielleicht sogar unwillig ist, erschwert einem die Arbeit nicht nur, es macht sie in manchen Fällen sogar unmöglich. Ein wichtiger Punkt ist hierbei die Gehfreudigkeit. In der Hippotherapie zum Beispiel, bei der hauptsächlich im Schritt gearbeitet wird, braucht man Pferde, die gerne und fleißig gehen. Wenn man ein Pferd zu jedem Schritt überreden oder sogar zwingen muss, kann weder ein regelmäßiger Gang noch eine effiziente Therapiesituation geschaffen werden. Wenn man beim Heilpädagogischen Reiten und Voltigieren ein Pferd einsetzt, das sich jedes Mal wegdreht, wenn sich ein Klient nähert, oder einfach gar keine Reaktion zeigt, wird es mit diesem Verhalten beim Klienten keine Kontaktfreude oder Interesse auslösen.

### **3.7. Trittsicherheit**

Während der Therapie sollte ein Pferd nicht stolpern. Natürlich kann man das in der Praxis nicht immer verhindern, aber dennoch gibt es Pferde, die besser, und Pferde, die weniger gut im Gleichgewicht sind. Die Trittsicherheit und das Gleichgewicht kann man mit Cavalettiarbeit oder Geländearbeit verbessern. Dieser Punkt ist bei der Auswahl des Pferdes sicher nicht so wichtig wie beispielsweise das Verhalten und der Charakter, aber dennoch sollte man ihn im Hinterkopf behalten und sich ab und zu ins Gedächtnis rufen.

## **4. Die Ausbildung**

### **4.1. Körpersprache**

Bevor man mit der Ausbildung eines Pferdes beginnt, ist eine Grundkenntnis der Körpersprache unerlässlich. Nur wenn man erkennt, dass ein Pferd reagiert, oder man im Optimalfall seine Reaktionen voraussagen oder zumindest erahnen kann, kann ein Training sinnvoll und zielführend sein.

#### **4.1.1. Die Augen**

Die Augen, „der Spiegel der Seele“, geben uns schnelle Auskunft über den momentanen emotionalen Zustand des Pferdes. Weit aufgerissene Augen, die viel Weiß zeigen, weisen auf Angst hin und sollten beim Training als Warnsignal betrachtet werden, um mögliche Überforderungen rechtzeitig zu erkennen.

„Große, offene, ruhige und interessiert blickende Augen lassen darauf schließen, dass es sich um ein intelligentes, vertrauensvolles und selbstsicheres Pferd handelt.“ (SCHMELZER 2003, S.6)

#### **4.1.2. Die Ohren**

Die Ohren zeigen die Stimmung eines Pferdes an. Nach hinten gerichtete, angelegte Ohren sind ein Warnsignal und Ausdruck von Aggressivität. Bei einem konzentrierten, mitarbeitenden Pferd hingegen bewegen sich die Ohren beinahe ständig, wobei eines immer auf die Person gerichtet ist, auf die es sich gerade konzentriert. Die Ohren zeigen also immer dorthin, wohin das Pferd seine Aufmerksamkeit richtet.

### **4.1.3. Körperhaltung**

Pferde unterhalten sich leise, nur wenige Informationen, wie beispielsweise Warnrufe, werden über Laute vermittelt. Da sie außerdem, verglichen mit dem Menschen, nur über beschränkte mimische Möglichkeiten verfügen, kommunizieren sie hauptsächlich mit dem Körper. Die Körperhaltung gibt Auskunft über die momentane Stimmung und wer sein Pferd gut kennt, weiß nach einem kurzen Blick sofort, ob es heute gut gelaunt ist oder nicht. Es gibt viel Literatur zum Thema Pferdesprache und Kommunikation mit dem Pferd, wobei aber jedem Interessierten zu raten ist, ein paar freie Tage auf der Weide zu verbringen und einfach einmal zuzusehen, wie Pferde miteinander „sprechen“. Manches kann man nicht aus Büchern lernen, man muss es selbst erleben.

### **4.1.4. Geruchssinn**

Pferde sind uns Menschen, was den Geruchssinn betrifft, weit überlegen. Unbekannte Gegenstände werden ausgiebig beschnuppert und inspiziert. Beim Training muss man dem Pferd immer genügend Zeit einräumen, sich mit Neuem vertraut zu machen.

„Die Nase eines Jagdhundes oder eines Polizeihundes kann in der Empfindlichkeit und Feinheit nicht mit der des Pferdes mithalten. Das Pferd kann beispielsweise an der Schweißausdünstung des Menschen sofort seine innere Verfassung, seine Stimmung oder seine Laune erkennen.“ (SAVERA 1991, S.43)



## 4.2. Grundausbildung

Die Grundausbildung ist für die spätere Arbeit als Therapiepferd sehr wichtig. Im Allgemeinen sollte das Pferd eine dressurmäßige Ausbildung der Klasse A vor Beginn des therapiebezogenen Trainings haben.

Bei der Grundausbildung gibt es sechs Ausbildungselemente:

### 1. Takt:

Hier wird die Reinheit der Gänge entwickelt, was bedeutet, dass man dem Pferd beibringt, seine Füße in allen Gangarten (Schritt, Trab und Galopp) räumlich und zeitlich gleichmäßig zu setzen und Rhythmus zu entwickeln.

### 2. Losgelassenheit:

Das Gewicht des Reiters muss ausbalanciert werden, damit sich Gleichgewicht, Harmonie und Zufriedenheit entwickeln können.

### 3. Anlehnung:

Der Zügel bildet eine weiche, regelmäßige Verbindung zwischen Pferdemaul und Reiterhand.

### 4. Schwung:

Die Bewegungen des Pferdes werden dynamischer und schwungvoller.

### 5. Geraderichten:

Die angeborene Schiefe des Pferdes wird ausgeglichen.

### 6. Versammlung:

Die Hinterhand wird mehr belastet, die Vorhand entlastet. Die Hinterbeine des Pferdes treten weiter nach vorne, wobei auch die Tragkraft des Rückens weiterentwickelt wird. (vgl. SOMMERMEIER 2000, S.7-9)

Über die Grundausbildung sind viele Bücher geschrieben worden und es gibt wie überall verschiedene Vorgehensweisen und Schwerpunkte. Ich möchte an dieser Stelle einen kleinen Ausflug in die Praxis unternehmen und ein Interview mit einer Reittrainerin wiedergeben. Isabelle Starkbaum reitet seit ungefähr 20 Jahren, ist seit ungefähr zehn Jahren staatlich geprüfte Reittrainerin für Dressur und hat mir folgende Fragen beantwortet:

*Für Therapiepferde ist eine gute Grundausbildung besonders wichtig. Wie sollte diese im Optimalfall ablaufen, ab welchem Alter wird angefangen, mit dem Pferd zu arbeiten, und wann wird es dann tatsächlich angeritten?*

Grundsätzlich ist bei Pferden sehr wichtig, dass man schon früh beginnt, sie in der Handhabung angenehm zu machen. Das heißt, dass sie es gewohnt sind, dass man mit ihnen umgeht, dass sie sich brav führen lassen, anhängen lassen, stehen, sich überall am Körper angreifen lassen, Hufe geben und ähnliches.

*Wann sollte man mit diesen Grundlagen anfangen?*

Da würde ich schon sehr früh anfangen, also beim Fohlen, wenn es noch bei der Mutter ist. Ungefähr mit einem halben Jahr setzt man die Fohlen ab, das heißt, da kommen sie von der Mutter weg, aber eigentlich ist es gut, mit diesen Grundlagen anzufangen, solange sie bei der Mutter sind. Da vertrauen sie der Mutter, sind in einer gewohnten, für sie angenehmen Umgebung und da sollte man sie schon mit dem Menschen vertraut machen.

*Wenn Sie nach einem halben Jahr abgesetzt werden, ist es dann ratsam, sie in eine Herde zu geben, oder ist es für den Umgang leichter, wenn man sie gleich mehr beim Menschen lässt?*

Grundsätzlich sollten junge Pferde immer in einer Herde, möglichst auch mit Gleichaltrigen, aufwachsen. Also nicht nur mit alten Pferden, denn die geben sich meist mit den kleineren nicht so ab, die tollen nicht herum und die spielen nicht, weshalb eine Herde mit Gleichaltrigen optimal ist.

*Wie lange sollten die Jungpferde in der Herde bleiben und wann wird mit der Arbeit begonnen?*

Das Anreiten sollte etwa mit drei Jahren beginnen. Es wird oft schon früher gemacht, ist aber gesundheitlich immer ein bisschen riskant, weil sie vom Körperbau noch nicht fertig sind. Ganz gut ist es, wenn man sie zwischendurch auch immer wieder so ein bisschen aus der Herde herausholt und schon mal wieder mit Führübungen anfängt, unter Umständen auch ein bisschen anlongieren, damit man sie an sich und an das Arbeiten langsam gewöhnt, und sie dann noch mal wegstellt und mit drei, manchmal auch erst mit vier Jahren, je nachdem wie fertig das Pferd schon ist, mit der Longenarbeit und dann mit dem Reiten anfängt.

*Wie wichtig ist die Longenarbeit vor dem Anreiten?*

Insofern sehr wichtig, weil das Pferd erstmal lernen muss, auf den Longenführer und späteren Reiter aufzupassen, dass es lernt zu arbeiten, auf die Stimme zu hören, auf Körpersprache zu reagieren, und dann weiß es schon ungefähr, worum es geht. Es lernt, im Takt zu laufen, den Sattel und den Gurt zu tragen. Da muss man immer vorsichtig sein, dass man das nicht zu schnell macht, weil da Probleme wie Gurtenzwang und ähnliches entstehen können. Also immer sehr langsam weitermachen, die Pferde sich damit zurechtfinden lassen und dann erst den nächsten Schritt machen.

*Wie viel Zeit muss ich für die Grundausbildung einplanen, vom Beginn der Longenarbeit bis hin zum Anreiten? Wie lange dauert es, bis ich sagen kann, ich habe jetzt ein Pferd mit einer guten Grundausbildung und kann langsam mit therapiebezogenem Training anfangen? Das heißt im Optimalfall, dass ich ein Pferd habe, das dressurmäßig A ausgebildet und gefestigt ist.*

Da sind die Ansätze sehr unterschiedlich, je nachdem, ob man sich mehr Zeit lassen will oder nicht. Ich denke, damit man sagen kann, dass ein Pferd eine solide A geht, dauert es ungefähr zwei Jahre. Soviel Zeit würde ich den Pferden schon lassen. Ich würde aber schon früh anfangen, Sachen wie Ausreiten zu machen, da sie damit auch lernen, das Reitergewicht zu tragen, weil die Wirbelsäule ja vom Ursprung her nicht dafür ausgerichtet ist, Gewicht zu tragen. Das heißt, dass das Pferd erst die Kraft bekommen und Rückenmuskulatur aufbauen muss, um das Reitergewicht vernünftig im Gleichgewicht tragen zu können, und dafür bietet

sich Geländereiten extrem gut an, weil sie da noch nicht sehr stark gefordert werden, aber schon einmal lernen, Gleichgewicht zu finden und Gewicht zu tragen.

*Was sind so die typischen Fehler, die bei der Grundausbildung passieren können?*

Das ist sehr vielfältig. Ein Punkt ist sicher, dass den Pferden körperlich zuviel zugemutet wird und sie dann einfach körperliche Probleme bekommen, wie Sehnenschäden, Rückenprobleme, Arthrosen oder ähnliches, weil sie einfach zu schnell zu stark gefordert werden und der Körper das zu dem Zeitpunkt noch nicht mitmachen kann. Was auch noch passieren kann, ist eine geistige Überforderung. Gerade bei Pferden, die sich sehr anbieten, wird oft sehr schnell weitergegangen, sehr viele neue Lektionen gelernt, auch oft schon mit Seitengängen sehr früh begonnen, und sie machen dann auch eine Zeitlang gut mit, aber irgendwann wird es ihnen dann zuviel und sie drehen oft ab und mögen dann gar nicht mehr, obwohl sie ursprünglich eigentlich sehr motiviert und leicht in der Handhabung waren. Dann werden sie oft auch leicht widersetzlich.

*Wenn solche Fehler passiert sind, gerade bei Überforderung, kann man das noch im Nachhinein ausmerzen oder ist es da in den meisten Fällen zu spät?*

Man kann sicher noch sehr viel beheben, wie gut das in den Griff zu bekommen ist, hängt dann vom jeweiligen Fall ab. Ich würde nicht sagen, nur weil ein Problem da ist, muss ich dieses Pferd abstempeln und behaupten, aus dem wird nichts mehr, sondern man muss sich speziell auf solche Dinge einstellen und versuchen, einen Weg und einen Zugang zu dem Pferd zu finden, um es wieder angreifen zu können und kooperativ zu machen. Je nachdem, was das Problem des Pferdes ist, muss ich versuchen, den Stresslevel zu senken oder andersherum, es wieder spritzig zu machen.

*Ist es sinnvoll, wenn ich ein Pferd schon von Anfang an habe und bei der Grundausbildung mit dabei bin, da schon mit therapiebezogenem Training anzufangen, sprich Scheustraining oder das Gewöhnen an seltsame Gegenstände wie Rampen oder Rollstühle, oder sollte ich eher warten, bis das Pferd vom Kopf her mit seiner Arbeit klar kommt und fertig ist?*

Wenn ich die Wahl habe, würde ich das unbedingt schon am Anfang sofort einfließen lassen, weil das Sachen sind, die von der Entwicklung des Pferdes noch nicht so viel Reife brauchen,

sondern eher Sachen sind, an die sie sich einfach gewöhnen müssen. Wenn ein Pferd einfach gewohnt ist, das da ein Rollstuhl steht, dann ist das nichts Neues und Schreckliches.

*Besteht da nicht die Gefahr, dass ich es zusätzlich überfordere?*

Im Gegenteil, das würde ich sogar eher förderlich sehen, auch für die normale Ausbildung, weil auch ein Pferd, das im Sport gehen soll, zum Beispiel möglichst nicht schreckhaft sein soll. Und je mehr sie kennen, desto weniger lassen sie sich aus der Ruhe bringen.

*Wie schaut das anfangs mit der Zeiteinteilung aus? Wie lange sollte das Pferd täglich arbeiten, bzw. muss es täglich sein?*

Ich würde am Anfang mit einem jungen Pferd zwar sehr regelmäßig, aber sehr kurz arbeiten, weil sie einfach von der Aufmerksamkeit, der Konzentration und der körperlichen Kraft noch nicht solange aufnahmefähig sind, und da empfiehlt es sich, in sehr kurzen Einheiten zu arbeiten. Tägliches Arbeiten ist anzustreben, es reicht aber auch, einmal nur den Sattel aufzulegen und dann zurück auf die Koppel, es muss nicht täglich „richtig“ gearbeitet werden. Wenn man aus Zeitmangel einmal nicht dazu kommt, ist es auch kein Problem, das Pferd Pferd sein zu lassen, solange es auf die Koppel kommt und dort genügend Platz hat, sich zu bewegen, denn das ist unbedingt notwendig.

## **4.3. Therapiebezogenes Training**

### **4.3.1. Führtraining**

Das Führtraining ist für die Ausbildung eines Therapiepferdes sehr wichtig. Es muss lernen, auf seinen Führer zu achten, auf kleinste Signale zu reagieren, Tempoänderungen anzunehmen und jederzeit auf Aufforderung stehen zu bleiben. Ein Therapiepferd sollte sich sowohl von der linken als auch von der rechten Seite aus führen lassen. Die meisten Pferde werden in der Grundausbildung und im herkömmlichen Umgang nur von links geführt. Die Gewöhnung an die andere Seite irritiert manche Pferde und erfordert Geduld, andere hingegen verstehen gleich, worum es geht. Bei keiner Form des Trainings sollte Stress entstehen, denn: „Unter Stress greifen wir am liebsten auf das zurück, was uns bekannt ist, auf Automatismen, die schnell und sicher ablaufen... Unter Stress lernen Menschen und Pferde ausgesprochen schlecht. Sie reagieren möglichst schnell und so, wie sie es schon immer getan haben.“ (MERKLIN 2003, S. 25)

Lernen braucht Zeit. Manche Pferde brauchen mehr, andere weniger, aber man muss sie ihnen auf jeden Fall geben.

Für das richtige Führen ist die Führposition entscheidend. Der Führer geht zwischen Kopf und Schulter seitlich des Pferdes. Therapiepferde sollten aber auch daran gewöhnt werden, dass der Führer auch einmal weiter vorne oder hinten geht, da dies in Therapiesituationen schon einmal vorkommen kann. Auch dass auf beiden Seiten jemand mitgeht, muss geübt werden. Das Führtraining ist besonders bei Pferden, die in der Hippotherapie eingesetzt werden, von großer Bedeutung. Sie müssen lernen, lange Zeit still zu stehen und dabei alle vier Füße gleichzeitig zu belasten, sie müssen ihrem Führer absolut vertrauen und auf seine Signale jederzeit reagieren. Im Training können Übungen aus dem Bereich des Natural Horsemanship oder Tellington Touch eingesetzt werden, da diese Methoden auf dem Verhalten und der Körpersprache des Pferdes basieren und Pferd und Mensch die Arbeit erleichtern. Wichtig ist es, flexibel und abwechslungsreich zu arbeiten, und dass sich die Übungen nach dem Pferd und dessen Aufnahmefähigkeit richten. Übermäßiges Training und Überforderung sind sicher nicht zielführend. Einen guten Trainer machen Erfahrung und Einfühlungsvermögen aus,

wobei man Rat und Hilfe zwar immer erst prüfen, aber niemals von vornherein ablehnen sollte.

Beim Führtraining ist neben der Körpersprache die Stimme ein wichtiges Hilfsmittel. Gut ausgebildete Therapiepferde hören auf Stimmkommandos und Signale mit der Gerte. Niemals sollte beim Führen am Halfter oder am Zügel gezerrt werden, denn das würde eine Therapie unmöglich machen. Das Pferd wird geführt, das heißt, wenn man losgeht, geht es mit, wenn man stehen bleibt, bleibt es auch stehen. Das ist die Grundvoraussetzung für weiteres Training.

Die Gewöhnung an die Gerte ist beim Führtraining sinnvoll. Gerade in der Hippotherapie erleichtert dem Pferdeführer das Mitführen einer Gerte die Arbeit, denn sie verlängert seinen Arm. Bei gut ausgebildeten Pferden reicht ein kleines Signal mit der Gerte, um es seitwärts gehen zu lassen oder es zum Halten zu bringen. Gutes Führtraining erleichtert das spätere Training an der Rampe und ist für die Therapie unerlässlich.

#### **4.3.2. Bodenarbeit**

Die Bodenarbeit kann als erweitertes Führtraining oder aber auch unter dem Sattel stattfinden. Der Kreativität und der Phantasie sind hierbei keine Grenzen gesetzt, wobei man aber auch bei diesem Training von Pferd zu Pferd verschieden vorgehen muss und die Übungen nur langsam steigert. „Machen sie es Ihrem Pferd immer so leicht wie möglich und so schwer wie nötig. Zerlegen Sie schwierige Aufgaben in kleine Teile, beginnen Sie mit dem Einfachen und verlangen Sie nur das von Ihrem Pferd, was es auch leisten kann.“ (MERKLIN 2003, S.31)

Beim Bodentraining wird mit Stangen, Cavalettis, Planen, Hütchen und dergleichen gearbeitet. Sinnvoll ist es, die Pferde erst einmal mit den vorhandenen Materialien vertraut zu machen. Anschließend kann das Üben beginnen. Linda Tellington-Jones ist in der Pferdewelt ein bekannter Name. Es gibt einige Bücher von ihr und dem TT.E.A.M, welche viele Ideen und Tipps beinhalten, um das Bodentraining interessant und abwechslungsreich zu gestalten. Bodentraining kann aber auch unter dem Sattel stattfinden. Beim Westernreiten gibt es so genannte „Trailparcours“. Bei diesen Trails gibt es verschiedene Stationen, die überwunden werden müssen. Es können Bodenstangen eingebaut werden, die in verschiedenen Gangarten

überwunden werden müssen, oder es gibt Stangen, die zwischen den Vorderbeinen und Hinterbeinen des Pferdes liegen, wobei es darum geht, seitwärts bis zum Ende der Stange zu gehen, ohne diese zu berühren. Oft wird auch ein „L“ aus Stangen aufgelegt, das rückwärts durchritten wird, ebenfalls möglichst ohne Stangenberührung. Auch Tore werden eingebaut, die man öffnen, durchreiten und wieder schließen muss, ohne die Berührung zwischen Hand und Tor zu lösen. Es werden manchmal auch Brücken oder Planen eingesetzt, die überwunden werden müssen. Das alles sollte in Ruhe und ohne Stress und mit möglichst wenig Druck ablaufen. Solche „Trailparcours“ stellen auch für Therapiepferde eine Herausforderung dar und ganz abgesehen davon, ob ein Pferd Western oder Englisch geritten wird, bieten sie Abwechslung und neue Erfahrungen. Ein Therapiepferd kann nie genug Dinge sehen und lernen.

Bodentraining trainiert den Gehorsam eines Pferdes und sollte auch bei fertig ausgebildeten und bereits in der Therapie eingesetzten Pferden ab und zu wiederholt werden. „Zu den generellen Wirkungen der Bodenübungen gehört eine Steigerung der Selbstsicherheit des Pferdes.“ (RÜEGSEGGER 2003, S. 31)

#### **4.3.3. Gewöhnung an die Therapieausrüstung**

Oft wird im Bereich des Therapeutischen Reitens mit der gleichen Ausrüstung wie beim herkömmlichen Longieren und Reiten gearbeitet, also zum Beispiel mit Longiergurten, Decken und Sättel. In manchen Fällen werden aber spezielle Therapiegurte, Unterlagen und Speziälsättel benötigt. Auch andere Hilfsmittel wie Spezialzügel, der Einsatz von zwei Dressurgerten oder Umlenkhilfen für die Zügelführung können notwendig sein. Ein blinder Reiter benötigt vielleicht auch akustische Signale in den Ecken, um die Distanzen besser einschätzen zu können. Mit all diesen Dingen muss ein Therapiepferd vertraut gemacht werden. (vgl, HOFFMANN 1999, S. 45)



#### **4.3.4. Gewöhnung an diverse Materialien**

In der Therapie können unterschiedliche Materialien eingesetzt werden. Es werden Bälle, Körbe, Kegel, Keulen, Tücher, Therabänder und ähnliches benützt. Entscheidend ist, dass man das Pferd mit jedem Material bereits vor dem Einsatz in der Therapie vertraut macht. Eine gute Methode ist es, das Pferd in einem abgegrenzten Raum, also einem Round Pen, einer Halle oder einem gut eingezäunten Viereck, frei laufen zu lassen. Ein griffiger Boden ist dabei unerlässlich, um ein Ausrutschen des Pferdes zu verhindern. Die meisten Pferde sind neugierig und kommen ganz von alleine, um „das fremde Ding“ vorsichtig zu beschnuppern und zu betrachten. Wenn die erste Scheu überwunden ist, kann man beispielsweise den Ball in die Hand nehmen, das Pferd ausführlich daran schnuppern lassen und langsam anfangen, seine Position zu verändern. Ein Ball kann langsam über den Boden gerollt werden, auch in Richtung des Pferdes, und danach sollte man mit ihm über das Pferd streichen und es an die Berührung mit dem Gegenstand gewöhnen. Sobald das ohne Probleme akzeptiert wird, geht man einen Schritt weiter und wirft den Ball in die Höhe. Mit einem Helfer sollte das Training langsam gesteigert werden, indem man über den Rücken des Pferdes hinweg Ball spielt oder einer auf dem Pferd sitzt, und man sich so gegenseitig den Ball zuwirft. Zum Schluss wirft man den Ball leicht auf das Pferd, da nie ganz ausgeschlossen werden kann, dass der Reiter den Ball einmal nicht fängt. Auch die Geräusche, die entstehen, wenn ein Gegenstand an die Wand oder auf den Boden fällt, werden hier gleich mittrainiert.

Die Gewöhnung läuft bei allen Materialien ähnlich ab, aber die Reaktionen sind von Pferd zu Pferd verschieden. Einfühlungsvermögen und Geduld stehen bei diesem Training an erster Stelle. Meist legen sich die Ängste vor neuen Dingen schnell, wenn vermittelt werden kann, dass sie ungefährlich und harmlos sind. Trotzdem gibt es Pferde, die mit manchen Dingen nicht ohne weiteres zurechtkommen. Theoretisch sollte ein Therapiepferd an alles gewöhnt werden, in der Praxis sieht es aber manchmal anders aus. Wenn sich ein Pferd sehr gut für die Therapie eignet, aber ein Problem mit Tüchern hat, liegt es am Therapeuten zu entscheiden, ob er auf dieses Material verzichten und das Pferd trotzdem in der Therapie einsetzen kann.

In der Hippotherapie stehen Rollstühle und Gehhilfen auf der Materialienliste ganz oben. Eine absolute Scheufreiheit und Gewöhnung ist hier unbedingt nötig. Wenn man keinen Rollstuhl zum Üben hat, kann man sich kurzfristig auch mit einem Kinderwagen oder ähnlichem

behelfen. Vor dem ersten Einsatz in der Therapie sollte aber auf jeden Fall noch mit einem richtigen Rollstuhl trainiert werden. Hierbei wird das Pferd eher geführt, da die Verletzungsgefahr größer ist als bei einem Ball oder dergleichen. Zuerst wird der neue Gegenstand in Ruhe angeschaut und beschnuppert, anschließend wird er bewegt und auf das Pferd zu- und wieder weggeschoben. Den Rollstuhl während des normalen Reitens in den Eingang des Vierecks zu stellen, kann ebenso gut helfen, wie ein Hinstellen neben die Koppel.

#### **4.3.5. Training an der Rampe**

Jede Rampe, Treppe oder sonstige Aufstieghilfe sieht anders aus. An jede neue Rampe muss ein Pferd neu gewöhnt werden. Wieder führt man das Pferd erst einmal an die Rampe heran und lässt es ausführlich schnuppern, schauen und erkunden. Helfen kann hier eine seitliche Begrenzung neben der Rampe, zum Beispiel ein Cavaletti oder ähnliches. Dadurch wird das Pferd durch eine Gasse zur Rampe geführt und weicht nicht so leicht aus. Anfangs sollte niemand auf der Rampe stehen, erst nach einigen Wiederholungen, und wenn das Pferd ruhig und gelassen an der Rampe steht, sollte man diese vorsichtig betreten. Wichtig ist in dieser Situation, viel mit dem Pferd zu sprechen, es zu loben und zu beruhigen. Einfacher ist das Training mit einem Helfer, sodass einer auf der Rampe und einer seitlich neben dem Pferd stehen kann. Anschließend sollte man das Auf- und Absteigen von der Rampe immer wieder wiederholen. Eine gute Übung ist es, selbst beim Reiten von dort aus aufzusteigen. Langsam kann man auch mit lauterem Geräuschen auf die Rampe hinaufsteigen. Wenn all das ohne Probleme funktioniert und das Pferd ruhig und entspannt auch längere Zeit neben der Rampe steht, sollten mehrere Helfer hinzugezogen werden. In der Hipponotherapie kommt es beispielsweise häufig vor, dass mehrere Helfer den Patienten beim Aufsteigen unterstützen. Oft stehen zwei Personen auf der Rampe und noch ein bis zwei daneben. In manchen Fällen ist es notwendig, von der rechten Seite aufzusteigen, weshalb auch von beiden Seiten trainiert werden sollte. Alle diese Situationen müssen ausreichend geübt und gefestigt werden. Auch hier muss man den Rollstuhl mit einbauen. Eine Rampe ohne Rollstuhl sieht ganz anders aus als eine mit. (vgl. HOFFMANN 2003, S.47-50)

#### 4.3.6. Gewöhnung an Geräusche

In einer Therapiesituation kann das Scheuen eines Pferdes sehr gefährlich sein und mitunter fatale Folgen nach sich ziehen. Gerade plötzliche laute Geräusche können Angst und Erschrecken auslösen. Daher ist ein Training mit den verschiedensten Geräuschen notwendig. Eine einfache Methode der Gewöhnung ist ein Radio im Stall. Bei Ausritten werden Motorengeräusche vorkommen und an harmloses Kindergeschrei sind die meisten Pferde von vornherein gewöhnt. Ein Therapiepferd muss aber auch mit anderen Situationen fertig werden. Ein Beispiel hierfür ist das Klatschen in die Hände. Das Training kann individuell auf das Pferd und den Ausbilder abgestimmt sein. In der Praxis gibt es sowohl die Methode, das Pferd wieder frei laufen zu lassen und so langsam Geräusche einzubeziehen oder das Pferd zu führen und auf diesem Weg die Geräusche in den Alltag zu integrieren. Wie man vorgeht, ist an sich jedem selbst überlassen, solange die Übungen ruhig und mit Geduld und Vorsicht durchgeführt werden. Pferde haben ein sehr gutes Gedächtnis und schlechte Erfahrungen vergessen sie selten. Bei der Arbeit mit Pferden sollte man immer im Hinterkopf haben, dass man es mit einem Fluchttier zu tun hat, das Fehler nicht leicht verzeiht.

Zur Gewöhnung an Geräusche kann man verschiedene Materialien einsetzen. Man kann mit Dosen arbeiten, die man zerdrückt oder über den Boden zieht. Auch der altbekannte Plastiksack, der im Wind weht, erzeugt Geräusche, die gewöhnungsbedürftig sind. Das Herunterfallen von Gegenständen, Klatschen und plötzliches Schreien dürfen ein Therapiepferd nicht aus der Ruhe bringen. Geräusche, die der Rollstuhl beim Fahren auf die Rampe erzeugt, oder das Knallen einer Türe dürfen keine Angst auslösen. Das Training der Geräusche ist besonders stark vom Pferd abhängig. Manche Pferde kennen aufgrund der Haltung oder bisher Erlebtem von vornherein viel mehr als andere. Wichtig ist es auch, die Geräusche erst aus einiger Entfernung und leise einzusetzen und erst nach und nach die Lautstärke zu erhöhen und näher heranzugehen. Mit Helfern wird das Training auch hier erleichtert. So kann beispielsweise jemand klatschend um das Pferd in immer kleiner werdenden Kreisen herumgehen und ein zweiter kann das Pferd beruhigen, mit ihm sprechen und Ruhe ausstrahlen. Das Vertrauen zwischen Mensch und Pferd ist bei solchen Übungen entscheidend und man sollte ein Pferd kennen, bevor man mit dem Training beginnt. Die Geräusche sollten von allen Richtungen geübt werden und mit der Zeit auch vom Reiter am

Pferd sitzend durchgeführt werden. Auch plötzliches Schreien auf dem Pferderücken muss ins Training eingebaut werden.

Wenn das Pferd dazu bereit ist, sollten Geräusche in die anderen Trainingseinheiten immer stärker integriert werden, also sowohl beim Führen als auch bei der Bodenarbeit und beim Rampentraining. Je lauter und vielfältiger die Geräuschkulisse trainiert wird, desto zuverlässiger und sicherer wird das Pferd in der Therapie arbeiten.

#### **4.3.7. Training auf dem Pferderücken**

Dieses Training ist wieder sehr vom späteren Aufgabenbereich des Pferdes abhängig. Pferde, die für die Hippotherapie ausgebildet werden, müssen besonders bei komplizierten Aufsteigmanövern Ruhe bewahren. Sie müssen stillstehen, auch wenn jemand an der Mähne zieht oder mit dem Fuß auf der Kruppe hängen bleibt. Auch die Pferde, die in anderen Richtungen eingesetzt werden, sollten diese Dinge beherrschen, aber in der Hippotherapie hat das oberste Priorität. In diesem Bereich trägt das Pferd oft Reiter, die spastisch sind und plötzlich die Beine zusammendrücken. Auch ein schief sitzender Reiter, der vielleicht einmal zwickt oder plötzliche Bewegungen und Geräusche macht, bzw. ohne Vorwarnung das Pferd angreift, muss geduldig getragen werden. Manche Patienten sitzen aufgrund körperlicher Einschränkungen weiter hinten als normalerweise üblich. All diese Dinge müssen beim Training beachtet werden.

Beim Heilpädagogischen Voltigieren sollten besonders alle später möglichen Übungen am Pferd trainiert werden. Ein Fuß, der bei der „Mühle“ an der Kruppe oder am Hals hängen bleibt, seitliches Abspringen vom Pferd und Mitgehen, verkehrtes Sitzen sowie plötzliches Brüllen oder Abrutschen müssen geübt werden. Beim Voltigieren muss außerdem der Hals des Pferdes belastbar sein.

Allgemein sollten sich alle Therapiepferde überall und unerwartet angreifen lassen, ohne zu erschrecken. Ein überempfindliches oder sehr kitzliges Pferd kann oft nicht umkonditioniert werden.

Das Training eines Pferdes, welches im Behindertenreitsport eingesetzt werden soll, muss besonders an die Bedürfnisse des zukünftigen Reiters angepasst sein. Dieses Training sollte

zusätzlich als Spezialausbildung gesehen werden, denn die Grundlagen sind ähnlich wie in den anderen Bereichen.

#### **4.3.8. Arbeit an der Longe**

Normalerweise gehört die Longenarbeit zur Grundausbildung eines Pferdes, in der Praxis sieht es leider oft anders aus. Gutes Longieren stellt für viele Reiter eine große Herausforderung dar und hierbei werden auch die meisten Fehler gemacht.

Zum Longieren benötigt man eine Longe, eine Longierpeitsche und nach Bedarf einen Longier- oder Voltigiergurt oder einen Sattel sowie Zaumzeug oder Kappzaum. Für das Ausbinden gibt es verschiedene Hilfszügel, die man je nach Pferd und Vorhaben wählen sollte. In der Grundausbildung sollte ein Pferd an der Longe lernen, sein Gleichgewicht zu finden und im Takt zu laufen. Ebenso werden die Stimmhilfe und die Longierpeitsche schon hier mit eingesetzt. Ein Pferd mit einer soliden Grundausbildung an der Longe kann sowohl die Gangarten jederzeit auf Kommando wechseln, als auch stehen bleiben. Für die Therapie ist dieses sofortige Stehenbleiben auf Kommando sehr wichtig und sollte intensiv geübt werden. Manche Pferde reagieren allein auf das Stimmkommando, manchen wurde eine „Notbremse“ antrainiert, die oft durch das Fallenlassen der Gerte ausgelöst wird. Entscheidend ist, dass das Pferd jederzeit unter Kontrolle seines Führers ist.

Ich werde jetzt nicht näher auf die Grundlagen des Longierens eingehen, da das den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, ich empfehle aber jedem, der Probleme beim Longieren hat, sich von einem professionellen Trainer helfen zu lassen.

Therapeutisches Longieren findet an einer kürzeren Longe statt, wobei der Führer in einem größeren Abstand mit dem Pferd mitgeht. So können auch gerade Linien und Figuren eingebaut werden. Eine Erweiterung dieses Trainings stellt die Arbeit mit der Doppellonge dar, über die man sich zum Langzügel hinarbeitet.

#### **4.3.9. Arbeit am Langzügel**

Bei der Arbeit am Langzügel geht der Führer hinter dem Pferd oder leicht seitlich versetzt. Die Longierpeitsche wird durch eine Reitgerte ersetzt. Auf diese Art können sämtliche Hufschlagfiguren eingebaut werden und gut ausgebildete Pferde beherrschen am Langzügel auch Seitengänge. Diese Methode öffnet für die Therapie in allen Bereichen neue Türen, denn auf diese Art und Weise wird ein ganz anderes Reiterlebnis erreicht. Dem Reiter wird das Gefühl vermittelt, mehr Kontrolle über das Pferd zu bekommen, während es der Führer dennoch sicher im Griff hat.

„Die Besonderheit dieser Arbeitstechnik liegt darin, dass der Pferdeführer das Pferd in allen Gangarten in vielfältiger Weise auf Bögen unterschiedlichsten Grades führen kann. Dadurch werden vom Patienten einerseits laufend Anpassungsreaktionen verlangt, und andererseits können unerwünschte Seitenverlagerungen korrigiert werden. Mit anderen Worten, im ersten Fall soll sich der Patient in die Biegungen des Pferdes einfügen, während im zweiten Fall diese Biegungen gezielt eingesetzt werden, um z. B. ein linksseitiges Abknicken der Hüfte sofort durch eine deutliche Rechtsbewegung des Pferdes aufzurichten.“ (FLEISCHMANN 1988, S. 60)

#### **4.4. Die Bedeutung des Lobes**

In der Reittherapie ist eine gute und zuverlässige Zusammenarbeit zwischen Therapeut und Pferd unerlässlich. Sie basiert auf Vertrauen und Zuneigung. Pferde sind viel größer und stärker als Menschen, dennoch folgen sie uns gerne und ordnen sich unter, wenn wir das ausreichend zu schätzen wissen und honorieren.

In vielen Bereichen des Tiertrainings wird mit Futter gearbeitet. Auch bei Pferden werden kleine Belohnungen eingebaut, wie beispielsweise eine Karotte, wenn es brav auf das Rufen seines Namens von der Koppel kommt. Im tatsächlichen Training findet man Leckerlis aber selten, wofür die Gründe unterschiedlich sind. Manche meinen, dass ein Pferd, welches während dem Training gefüttert wird, seine Aufmerksamkeit mehr auf das Futter als auf die verlangte Aufgabe lenkt, andere wollen sich einfach nicht von Leckerlis abhängig machen.

Bei manchen Übungen, wie beispielsweise dem Erlernen von kleinen Kunststücken, ist Futter ein gutes Trainingsmittel. Im Allgemeinen erschwert es meiner Meinung nach aber die Arbeit. Pferde sind sehr sensible Tiere, die ein großes Repertoire an Sozial- und Komfortverhalten zeigen. Es gibt andere Wege, ein Pferd zu motivieren und zur Mitarbeit zu bewegen. Freundliche und lobende Worte oder sanftes Streicheln bewirken oft mehr als eine Karotte. Wichtig ist es, nie mit Lob zu sparen. Es steigert das Selbstbewusstsein des Pferdes und erhöht den Spaßfaktor. Die meisten Pferde tun ihr möglichstes, um ihren Bezugspersonen zu gefallen, und diese Eigenschaft kann man im Training gut nutzen.

Bei Pferden arbeite ich persönlich nur mit positiven Verstärkern, auch wenn hier ein genaues Timing und gute Reaktionsfähigkeit unbedingt notwendig sind. Bestrafungen können sehr schnell zu Unwillen und Rückzug seitens des Pferdes führen und Fehler können nur schwer wieder gut gemacht werden. Außerdem soll das Training mir und dem Pferd Spaß machen. Das Wichtigste ist, eine Trainingseinheit immer positiv zu beenden. Jedes Pferd hat seine Lieblingsübungen und wenn es einmal nicht so gut läuft, kann man immer noch auf Altbekanntes zurückgreifen, um ein motivierendes, aufbauendes Ende einer Einheit zu erreichen. Geduld, Ruhe, Vertrauen, ausreichendes Lob und eine gerade, verständliche Linie sind die wichtigsten Grundlagen des Trainings.

## 4.5. Ausgleich

Die Therapie ist für die Pferde Schwerstarbeit, sowohl körperlich als auch seelisch. Sie müssen in Situationen, in denen ihre Artgenossen schon längst die Flucht ergriffen hätten, ruhig und gelassen bleiben, gleichzeitig müssen sie aber ihre volle Konzentration auf ihren Führer und auch auf den Reiter richten. Pausen wie beim herkömmlichen Reiten gibt es während einer Therapieeinheit nicht. Außerdem müssen sie mit unsicheren Reitern auf ihrem Rücken zurechtkommen, die nicht immer im Gleichgewicht sind und sich auch nicht immer ihren Bewegungen anpassen können.

Genauso wie wir Menschen brauchen auch unsere Pferde manchmal eine Auszeit, um körperlichen und seelischen Schäden entgegenzuwirken. In der Praxis haben viele Therapiepferde so genannte „Therapiepausen“. Therapeuten, die viel mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, nutzen häufig die Schulferien für den Urlaub ihrer Pferde, aber auch während der Schulzeit ist Abwechslung und Freizeit für die Pferde notwendig.

Regelmäßige Koppelgänge, im Optimalfall in einer vertrauten und bekannten Herde, bieten Zeit zum Entspannen und Erholen. Auch Ausritte ermöglichen es, einmal die Seele baumeln zu lassen. Wobei manche Pferde lieber gemütlich dahinspazieren, andere aber auch gerne einmal einen gestreckten Galopp wagen und sich austoben wollen.

Neben dem seelischen Ausgleich darf aber auch der körperliche nicht vergessen werden. Viele Pferde laufen in der Therapie Gefahr, schief zu werden, da sie oft aufgrund der körperlichen Einschränkungen ihrer Klienten einseitig belastet werden. Die Folge davon sind Verspannungen. Dressurmäßiges Reiten oder Bodenarbeit, auch kleine Sprünge und das Gymnastizieren mit Hilfe von Cavalettis helfen diesen Verspannungen entgegenzuwirken und schulen gleichzeitig den Gehorsam. Therapiepferde sollten regelmäßig von guten Reitern korrigiert und gelöst werden. Auch korrektes Longieren kann hier wirksam sein, wobei man auf den Einsatzbereich des Pferdes achten sollte. Ein Pferd, das normalerweise beim Heilpädagogischen Voltigieren eingesetzt wird, wird ein Ausgleichstraining an der Longe nicht unbedingt als solches empfinden.

„Die Einwirkung eines behinderten, unsicheren und verkrampften Patienten belastet den Pferderücken ungleich mehr als der im Gleichgewicht sitzende, geübte, gesunde Reiter. Ferner haben asymmetrische Druckeinwirkungen und Gewichtsbelastungen eine



ungleichmäßige, oft einseitige Belastung des Pferderückens zur Folge. Dies muss wiederum im Training durch Bodenarbeit und Ausritte mit geübten Reitern ausgeglichen werden.“ (DABROWSKA 2004, S.47)

Wir sind für unsere Pferde verantwortlich. Sie leisten viel und verdienen Abwechslung und Ausgleich, wobei das nicht nur für fertig ausgebildete Pferde gilt. Auch während des Trainings muss man darauf achten, Abwechslung in die „Schulzeit“ zu bringen. Wir brauchen auch hin und wieder Zeit, um den Kopf frei zu bekommen, abzuschalten und uns zu erholen, und den Pferden geht es ebenso.

#### **4.6. Die Wirkung des Pferdes auf den Menschen**

Weshalb eignet sich das Pferd eigentlich so gut als Partner in der Therapie? Pferde lösen ganz verschiedene Gefühle und Eindrücke beim Menschen aus und genau das zeichnet sie aus. Durch ihre Größe wirken sie auf manche Menschen sehr mächtig und in manchen Fällen auch Furcht einflößend. Sie haben etwas Geheimnisvolles und Beruhigendes in ihrem Blick. Pferde sind ehrlich und geradlinig, leben in Sozialverbänden und nehmen uns in ihre Rangordnung auf. Sie sind einfühlsam und gerade Kindern und Behinderten gegenüber sehr rücksichtsvoll. Sie gehen auf den Menschen zu und suchen den Kontakt. Sie animieren und motivieren uns, uns zu bewegen und uns mit ihnen zu beschäftigen. Ein Pferd spürt, wie sich sein Gegenüber fühlt, ohne zu beurteilen oder zu werten. Es hat ein feines Gespür für Stimmungen und zeigt auch die eigene deutlich.

Gerade Kinder, die schon viele verschiedene Therapien durchlaufen haben und schon längere Zeit in Behandlung sind, werden oft therapiemüde. Pferde eignen sich besonders, um sie wieder aufzubauen und zu motivieren. Reiten bedeutet, stolz auf dem Rücken eines starken und großen Tieres zu sitzen, welches nicht durch Kraft, sondern aufgrund von Kooperation und gegenseitigem Einverständnis die Hilfen des Reiters annimmt. Der Umgang mit Pferden fördert das Selbstbewusstsein. Das Tier reagiert einfühlsam auf das Verhalten und die Aufmerksamkeit, die ihm entgegengebracht werden. Pferde lassen sich nicht täuschen, sie sehen in die Herzen der Menschen.

„Es kann längere Zeit dauern, bis man ein Pferd so gut kennt, dass man weiß, was es mag und was nicht. Umso stärker ist dann das Erlebnis seiner Zuneigung. Für ein sozial gestörtes Kind mit seinen emotionalen Defiziten ist es sehr viel vorteilhafter, zunächst Zurückhaltung zu erleben und um Zuneigung werben zu müssen, als z.B. mit einem Hund umzugehen, der sich viel eher „anbiedert“ und deutliche Reaktionen von Liebe, Freude oder Aggression zeigt. Beim Pferd wird das Kind zu stärkerem Beobachten und Sich-Einfühlen genötigt.“ (FLEISCHMANN 1988, S.109)

Für Menschen, die im Rollstuhl sitzen, öffnet sich auf dem Pferderücken eine neue Welt. Sie können plötzlich große Distanzen zurücklegen, erleben durch die Rumpfbewegung eine Art Gehgefühl und haben von ihrem erhöhten Sitz aus plötzlich eine ganz andere Perspektive.

Das Pferd in seiner Gesamtheit wirkt auf den Menschen. Es gibt sehr brave Pferde, die fast alles mit sich machen lassen und oft ein bisschen abwesend und phlegmatisch wirken. Ich glaube nicht, dass ein Pferd so auf die Welt kommt, es wird eher von der Welt dazu gemacht. Was ist der Grund dafür? Ich bin der Ansicht, dass man mit Überforderung und zu großem Leistungsdruck die Persönlichkeit eines Pferdes „brechen“ kann. Da solche Pferde aber viel weniger auf den Menschen wirken, kann ihr Einsatz in der Therapie keine so guten Erfolge erzielen. Deshalb sollte man sehr gut auf den Therapiepartner achten und ihn nicht überfordern, weder in der Ausbildung noch in der Praxis.

#### **4.7. Sicherheit**

Dieses Thema liegt mir besonders am Herzen. Pferde sind und bleiben Fluchttiere. Egal wie viel wir auch mit ihnen trainieren, der Fluchtinstinkt verliert zwar seine Stärke, wird aber niemals ganz verschwinden. Während der Therapie muss man immer an die Risiken denken. Ich meine damit nicht, dass man ständig auf ein Scheuen des Pferdes warten und es damit verunsichern soll, sondern dass man nie vergessen darf, dass man mit einem lebendigen Tier mit Gefühlen, Ängsten und Bedürfnissen arbeitet. In der Pferdewelt passieren immer wieder Unfälle, die mitunter auch böse enden. Wer sein Pferd gut kennt, es versteht und Acht gibt, kann sicher viele riskante Situationen zu einem guten Ende bringen.

Leider kommt es auch mit den bravsten Pferden zu Zwischenfällen und trotz ausführlichen Trainings bleibt ein Restrisiko. Jeder ist selbst dazu aufgefordert, sich hin und wieder bei der Nase zu nehmen und sich wachzurütteln. Ich bemerke bei mir selbst oft, dass ich mit schwierigen Pferden ganz anders umgehe als mit braven. Ich bin vorsichtiger, konzentriere mich mehr auf mögliche Störmomente und rechne eher mit Vorkommnissen. Bei einem Pferd, das öfter zur Seite springt, reagiert man meist blitzschnell, bei einem Pferd, das sich normalerweise nicht so leicht aus der Ruhe bringen lässt, staunt man oft erst einmal, bevor man reagiert.

In der Therapie werden ruhige, zuverlässige und gelassene Tiere eingesetzt. Man sollte trotzdem mit Zwischenfällen rechnen, gerade wenn jahrelang nichts passiert ist. Nur so kann man ein gewisses Maß an Sicherheit gewährleisten. Man sollte alle Beteiligten über Risiken und Verletzungsgefahren aufklären, denn nicht jeder hat Pferdeerfahrung und weiß, wie man mit ihnen umgehen sollte.

## 5. Die Praxis

Theorie und Praxis liegen manchmal weit auseinander. Bisher haben wir gehört, nach welchen Kriterien man ein Pferd normalerweise auswählt und worauf man bei der Ausbildung achten sollte. In der Praxis hat man hingegen manchmal nicht die Wahl. Ein Pferd kann nur eine bestimmte Anzahl an Therapiestunden in der Woche absolvieren und deshalb benötigen manche Therapeuten mehr als nur ein Therapiepferd. Da Pferde weder in der Anschaffung noch in der Erhaltung günstig sind, greifen viele Therapeuten auf gemietete Pferde zurück. Bei Privatpferden ist ein intensives Training sicher möglich, bei Schulpferden hat man nicht soviel Spielraum. Sie haben einen fixen Tagesablauf und müssen für Unterrichtsstunden zu Verfügung stehen. In der Praxis muss man Kompromisse schließen. Ein Pferd kann sich verletzen und manchmal für längere Zeit ausfallen. In solchen Fällen ist es oft schwierig, Ersatz zu finden. Ich durfte in den letzten Jahren einigen Therapeutinnen über die Schulter schauen und habe gesehen, wie sie arbeiten, und bei manchen auch beim Training ihrer Pferde mithelfen dürfen. In dieser Arbeit möchte ich einen Blick hinter die Kulissen wagen und anhand von Interviews zeigen, wo Theorie und Praxis „sich die Hand geben“ und wo sie getrennte Wege gehen.

### 7.1. Interview: Mag. Sabine Niessner

Frau Mag. Niessner ist Therapeutin für Heilpädagogisches Voltigieren und hat ihr Therapiepferd „Grisu“ von Grund auf selbst ausgebildet.

*Haben Sie ihr Therapiepferd „Grisu“ als Reitpferd oder als Therapiepferd ausgesucht?*

Ich habe ihn vor sieben Jahren als dreijährigen Hengst und völlig roh geschenkt bekommen. Er wurde erst gelegt und dann wurde er von mir und meiner Reitlehrerin angeritten.

*Wollten Sie damals schon ein Therapiepferd aus ihm machen?*

Nein, das war überhaupt noch nicht geplant.

*Wie sind Sie bei der Ausbildung vorgegangen?*

Er war damals noch nicht anlongiert oder an den Sattel gewöhnt. Ich habe erst einmal langsam angefangen, ihn anzuhängen, zu putzen, freilaufen zu lassen und Vertrauen aufzubauen, wobei ich auch viel in der Box bei ihm gesessen bin und mit ihm geredet habe. Dann bin ich mit ihm an der Hand spazieren gegangen, was anfangs ein bisschen schwierig war, danach anlongieren und an den Sattel gewöhnen. Anschließend über den Sattel legen, dann aufsitzen und sich ein bisschen führen lassen bis hin zum Reiten.

*Wie lange haben Sie für die Grundausbildung gebraucht?*

Die drei Grundgangarten, selbstständiges Reiten in der Bahn und im Gelände hat ungefähr ein halbes Jahr gedauert.

*Wann haben Sie sich mit dem Gedanken angefreundet, Grisu als Therapiepferd auszubilden?*

Er ist lange Zeit in Oberösterreich gestanden und erst als ich mit der Ausbildung zum Therapeuten für Heilpädagogisches Voltigieren begonnen habe, habe ich beschlossen, ihn nach Wien zu holen. Nach der Ausbildung habe ich zuerst mit gemieteten Therapiepferden gearbeitet, aber mit der Zeit gedacht, Grisu könnte sich sein Geld auch selbst verdienen.

*Wie ist das therapiebezogene Training abgelaufen?*

Bei ihm war es nicht so schwierig, weil ich ihn ja schon gut kannte. Ich hatte das Vertrauen in ihn und er in mich. Ich habe ihn an den Voltigiergurt gewöhnt und anfangs immer mit guten Reiterinnen zuerst fürs Voltigieren ausgebildet, damit er sich daran gewöhnt, dass jemand auf ihm liegt, verkehrt sitzt und steht, weil das die Pferde ja nicht kennen. Dabei hat es eigentlich wenige Probleme gegeben, da er immer recht unempfindlich war, auch wenn jemand mit dem Bein an der Kruppe hängen bleibt oder so. Anfangs war er an der Flanke ein bisschen kitzlig, aber das hat sich auch gegeben. Ich bin einfach immer wieder mit den Füßen und Händen über die Stelle gefahren, bis er sich daran gewöhnt hat. Erst nachdem das Voltigieren kein Problem mehr war und auch dass jemand daneben hergeht, dass jemand herunterspringt, und

er trotzdem weitergeht, oder dass links und rechts jemand mitgeht, erst dann haben wir angefangen, mit Bällen und dergleichen zu trainieren.

*Wie läuft das ab?*

Zuerst habe ich Grisu im Viereck oder in der Halle frei laufen lassen, dann bin ich auch hineingegangen und habe mit dem Ball gespielt. Zuerst habe ich den Ball auf den Boden gelegt, damit er ihn sich in Ruhe ansehen kann, weil Pferde von Natur aus ohnehin neugierig sind. Dann habe ich den Ball mit dem Fuß ein wenig hin- und hergerollt oder auch einmal geworfen. Dabei braucht er auf jeden Fall genug Platz, damit er auch davonlaufen kann, wenn er will. Er kommt dann gleich wieder, weil er merkt, dass nichts passiert, und außerdem weiß er auch, dass ihm nichts passiert, wenn ich dabei bin. Dann werfe ich den Ball gegen die Wand, was natürlich laut ist, oder lasse ihn auch auf ihn zurollen und natürlich berühre ich ihn überall mit dem Ball und streiche über sein Fell. Sobald das funktioniert hat, habe ich mit anderen Dingen angefangen, zum Beispiel jemand führt und links und rechts gehen zwei Helfer und werfen sich den Ball über ihn drüber zu oder werfen hinter ihm den Ball in die Höhe. Anschließend haben wir auch mit Frisbees, Körben, Schirmen und anderen Materialien trainiert. Wie gesagt, anfangs immer das Pferd frei laufen lassen, damit es sich zurückziehen kann. Sie kommen schon wieder. Sie wollen schnuppern und erkunden, die Zeit muss man ihnen lassen, und mit der Zeit gewöhnen sie sich auch an die Geräusche, die zum Beispiel ein Regenschirm macht, wenn man ihn aufspannt, ein Ball, der in einen Korb fällt, oder ein Frisbee, das gegen die Wand knallt.

*Gab es da mit manchen Materialien mehr Probleme als mit anderen?*

Probleme gibt es manchmal immer noch mit Plastik, das raschelt, mit Planen und dergleichen. Manchmal reicht es auch, wenn es komisch aussieht oder sich bewegt. Aber er ist nicht einer, der dann panisch davonrennt, er schaut halt oder springt vielleicht einmal zur Seite, bleibt aber auf Kommando gleich stehen.

*Wie ist das mit Geräuschen, mit Schreien und seltsamen Lauten, wie haben Sie ihn daran gewöhnt?*

Das war kaum ein Thema, weil er in Oberösterreich in einer Außenbox gestanden ist, die in den Hof hinein geschaut hat, das heißt, da sind Autos gefahren und der Traktor, es sind immer Kinder herumgelaufen und daher gab es mit solchen Geräuschen nie Probleme. Er ist auch schon auf Turnieren gewesen und war daher schon einiges gewohnt.

*Wie haben Sie ihm das Aufsteigen und das lange Stillstehen an der Rampe beigebracht?*

Das ist immer noch seine schwierigste Übung. Mit der Rampe ist es ähnlich wie mit den Materialien, zuerst anschauen lassen und dann seitwärts zur Rampe gehen. Da bin ich mit der Methode von Reinhard Mantler, dem Natural Horsemanship Trainer, vorgegangen: mit Druck von der Seite, das heißt, zuerst hinführen, aber dann steht er meistens zu weit weg und muss näher heran. Zuerst habe ich das trainiert, indem ich die Gerte auf der Seite angelegt habe, aber jetzt reicht schon eine leichte Berührung mit der Hand.

*Ist es nebensächlich, wie viele Leute auf der Rampe stehen, oder macht es einen Unterschied, ob zwei oder drei oben stehen?*

Das hat am Anfang schon einen Unterschied gemacht. Als ich das erste Mal mit auf der Rampe gestanden bin, hat er schon geschaut, als ob er gedacht hat: „Steigen die jetzt alle beide auf, oder wie?“, aber inzwischen ist es egal.

*Sitzen in der Therapie auch manchmal zwei Leute auf Grisu und stört ihn das?*

Es kommt schon vor. Es hängt vom Gewicht ab, ob es ihn stört, wenn es zwei leichte Personen sind, geht es, aber sonst kann ich sie nicht gleichzeitig hinauflassen. Das Sitzen weiter hinten stört ihn an und für sich nicht und man kann sogar hinten runterrutschen, wenn man will.

*Wie lange hat es vom Beginn des Trainings bis zur ersten Therapieeinheit gedauert?*

Das hat gar nicht so lange gedauert, aber ich habe am Anfang nicht mit jedem arbeiten können. Damals hatte ich einen Klienten mit Lernschwierigkeiten, der war motorisch sehr gut, ist nicht ins Rutschen gekommen und hatte auch keine Probleme mit dem Gleichgewicht. Da

ist es nicht so tragisch, wenn Grisu einmal schaut oder einen Hupfer macht. Problematisch ist es aber, wenn man mit schwierigen Klienten anfangen muss. Man sollte immer mit guten Klienten anfangen, weil es für das Pferd nicht so angenehm ist, wenn jemand rutscht, und ich ihn wieder in die Mitte schiebe, oder wenn jemand klammert, und er nicht schneller werden darf. Das sind Dinge, auf die man langsam hinarbeiten muss.

*Einmal abgesehen von Grisu, was sind die Voraussetzungen, die ein Therapiepferd in Ihren Augen erfüllen muss?*

Es muss auf alle Fälle ein psychisch starkes Pferd sein, das ist für mich fast das Wichtigste. Denn wenn ein Pferd ohnehin sehr schreckhaft oder leicht überfordert ist, dann ist es sicher nicht geeignet. Die Körpergröße und die Farbe spielen in der HPV keine Rolle. Das Wichtigste ist, dass das Pferd die Therapie aushält. Man merkt auch leicht, wenn es nicht so ist. Dann legen sie die Ohren zurück, wenn die Klienten kommen und ziehen sich zurück.

*Beim Heilpädagogischen Voltigieren wird das Pferd mit dem Klienten hergerichtet. Wenn ein Pferd beim Putzen und Herrichten nicht ruhig steht, kann das wegtrainiert werden?*

Nein. Grisu steht auch nicht ganz ruhig, aber das ist einfach sein Wesen. Er ist ein Araber und die stehen selten ruhig. Er geht einfach einmal einen Schritt nach vorne oder zurück oder zur Seite, aber das erkläre ich meinen Klienten vorher und bespreche mit ihnen, dass sie auf ihre Zehen aufpassen müssen, und dann gibt es eigentlich keine Probleme. Das ist auch wichtig, weil jedes Pferd verschieden und nun mal kein Sportgerät ist.

*Wenn man Pferde vergleicht, die in der Hippotherapie und in der HPV eingesetzt werden, so ist zum Beispiel bei der Hippotherapie ein gleichmäßiger Schritt Voraussetzung. Wie sieht das in der HPV aus?*

Es sollte schon gleichmäßige Gänge haben und an der Longe gut ausgebildet sein, aber die Gänge sind sicher nicht so wichtig wie in der Hippotherapie. Hier ist es wichtiger, dass das Pferd auf die Eigenheiten der Klienten reagiert, ein bisschen auf ihre Gefühle eingeht oder sich auch einmal wehrt, wenn es geärgert wird.



*Kommt es vor, dass sich ein Pferd mit einem Klienten nicht versteht oder umgekehrt?*

Ja, das kann schon vorkommen. Ich hatte einmal einen Klienten, der sehr laut, sehr fordernd und vereinnahmend war und das war Grisu zuviel. Den habe ich dann auf ein anderes Pferd gesetzt, dem das egal war. Da hat man richtig gemerkt, Grisu fürchtet sich eigentlich vor ihm, weil er halt richtig auf das Pferd zurennt und fest drückt und so. In solchen Situationen muss man dann das Pferd wechseln, weil man nicht von ihm verlangen kann, dass er da nachgibt, aber trotzdem seine eigenen Charakterzüge zum Ausdruck bringt, was ich von einem Therapiepferd schon verlange. Dafür muss man sein Pferd natürlich gut kennen.

*Wenn Sie sich wieder ein Therapiepferd suchen würden, würden Sie wieder ein nicht ausgebildetes nehmen?*

Das ist eine schwierige Frage. Wenn man die Zeit hat, es selbst auszubilden, und wenn man das schon einmal gemacht hat, dann nur ein Unausgebildetes. Wenn ich das Geld, aber nicht die Zeit habe, dann ein Ausgebildetes. Auch Schulpferde kommen in Frage, da sie viele Leute und verschiedene Lautstärken gewohnt sind, und sich oft gut als Therapiepferde eignen. Es macht bei einem Pferd nicht soviel Unterschied, ob ich es von klein auf habe oder erst nach der Grundausbildung bekomme. Wichtig ist, dass ich es gut kennenlerne und dass sich Vertrauen und Sicherheit aufbauen.

*Wie oft und wie lange setzen Sie Grisu bei der Therapie ein?*

Meistens drei Tage in der Woche mit maximal zwei Stunden am Vormittag und einer am Nachmittag.

*Wie wichtig ist für Sie der Ausgleich zur Therapie und wie gestalten Sie ihn?*

Sehr wichtig. Ich gehe Spring- und Dressurturniere mit ihm, ich gehe ausreiten, ich mache Bodenarbeit, ich habe ihn auch schon auf der Rennbahn gehabt und jetzt geht er auf ein Zirkuslektionenseminar. Also ich mache möglichst alles, was es so gibt, und regelmäßig auf die Koppel geht er sowieso. Ich finde es ganz schlimm, wenn ein Pferd immer nur das gleiche machen muss.

*Zu den Zirkuslektionen: Sind solche Übungen bzw. andere Methoden wie Natural Horsemanship oder Tellington Touch ein guter Einstieg in therapiebezogenes Training?*

Auf jeden Fall. Die Arbeit mit dem Pferd ist viel leichter, wenn es auf deine Körpersprache reagiert. Wie zum Beispiel bei der Rampe, wenn das Pferd einfach seitwärts geht und man nicht Runde um Runde dreht, um richtig hin zu kommen, oder ein Pferd, das nicht neben mir Schulter an Schulter gehen kann, ist für die Therapie ungeeignet, und wenn ich stehen bleibe, erwarte ich mir, dass das Pferd auch stehenbleibt. Das sind die Grundlagen, die man nur mit Bodenarbeit, NHT und dergleichen erreichen wird.

Auf den folgenden Fotos zeigt uns Grisu was er gelernt hat...



Abb. 1: den Ball beschnuppern lassen



Abb. 2: den Ball herzeigen



unten links:  
Abb. 4:  
mit dem Ball das Pferd  
berühren

links:  
Abb. 3: mit dem Ball  
das Pferd berühren

unten rechts:  
Abb. 5: den Ball auf  
das Pferd  
fallenlassen



unten:  
Abb. 6: Kegel  
anschauen  
lassen



rechts:  
Abb. 7: Kegel  
beschnuppern  
lassen



unten:  
Abb. 8: mit dem  
Kegel das  
Pferd berühren



rechts:  
Abb. 9: Kegel auf  
das Pferd stellen



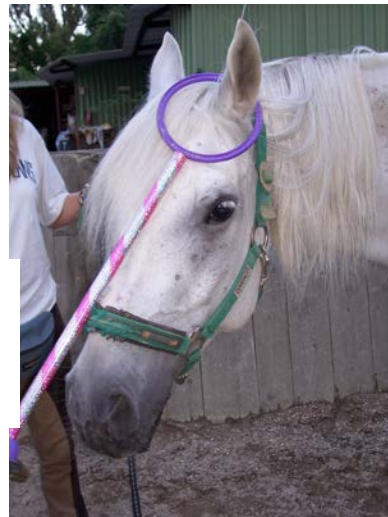


links:  
Abb. 10: Stab anschauen und  
beschnuppern lassen



mitte:  
Abb. 11:  
mit Stab berühren und  
auf das Ohr hängen

rechts:  
Abb. 12: Stab am Ohr hängend





links:  
Abb. 13: die  
Rampe anschauen und  
beschnuppern lassen

unten:  
Abb. 14: die  
Rampe betreten



links:  
Abb. 15:  
wieder die Rampe  
anschauen und  
beschnuppern  
lassen



links:  
Abb. 16: von der Rampe  
aus das Pferd berühren

rechts:  
Abb. 17: sich von  
der Rampe aus über  
das Pferd legen



links:  
Abb. 18: von der  
Rampe aus  
aufsteigen

rechts:  
Abb. 19: das  
Pferd am  
Schweif  
berühren



unten:  
Abb. 20:  
sich auf dem  
Pferd hinlegen



unten:  
Abb. 21:  
die Ohren des  
Pferdes berühren



links:  
Abb. 22:  
Grisu  
verabschiedet  
sich



## 7.2. Interview: Claudia Wagner

Frau Wagner ist diplomierte Physio- und Hippotherapeutin. Durch ihre langjährige Berufserfahrung und ihre große Patientenanzahl hat sie schon mit vielen verschiedenen Pferden gearbeitet.

*Welche Anforderungen stellen Sie an ein Therapiepferd und welche Voraussetzungen sollte es erfüllen, bevor Sie mit dem therapiebezogenen Training beginnen?*

Ein Therapiepferd sollte eine bestimmte Größe haben. Für meine erwachsenen Patienten benötige ich ein stärkeres, größeres Pferd, und da ich auch groß bin, ist das für mich auch kein Problem, solange ich mit den Händen gut das Becken des Patienten erreichen kann, um ihn zu unterstützen und zu sichern. Bei schwierigen Patienten, die nicht frei sitzen können, brauche ich ein kleineres Pferd, bei dem ich besser sichern kann. Wenn die Patienten für dieses aber zu schwer sind, kann ich sie nicht nehmen. Minimum bei der Größe ist für mich ca. 1,45m, da für kleinere Pferde die Belastung sonst zu groß wäre. Bei einem Therapiepferd setze ich außerdem ein gutes Gangbild voraus.

*Was verstehen Sie unter einem guten Gangbild?*

Ein schwungvoller Schritt und ein gleichmäßiger Gang sind in der Hippotherapie sehr wichtig. Außerdem sollte es verlässlich, aber nicht abgestumpft sein. Ich habe schon Pferde erlebt, die überhaupt keine Persönlichkeit mehr hatten, die nur dastanden und unter Zwang etwas mitmachten, und denen es egal war, wer auf ihrem Rücken saß. Mir ist es lieber, mein Pferd schaut mal und lässt sich nicht alles gefallen.

*Sie arbeiten also auch mit „temperamentvollen“ Pferden und stellen während der Ausbildung fest, inwieweit sie in der Therapie einsetzbar sind?*

Genau.

*Ab welchem Zeitpunkt kann man sagen, ob ein Pferd für die Therapie geeignet ist oder nicht? Merkt man das schon während der Ausbildung oder erst bei der Therapie, bzw. gibt es*

*Pferde, die eine Zeit lang in der Therapie gehen, die man aber dann herausnehmen muss, weil es entweder zu belastend für das Pferd ist oder für den Klienten zu gefährlich?*

Es ist mir eigentlich zweimal passiert, dass während der Therapie das Pferd in Panik geraten ist. Einmal war es ein Pferd, das schon einige Wochen in der Therapie eingesetzt wurde, aber plötzlich beim Aufsteigen von der Rampe Panik bekam. Dabei ist glücklicherweise nichts passiert, aber für mich war der Punkt erreicht, an dem ich für mich sage: „Nein, dieses Pferd geht nicht mehr Therapie, das kann ich nicht verantworten.“

*Hat der Therapieeinsatz mit diesem Pferd anfangs gut funktioniert, bzw. ist dieses Problem erst im Laufe der Zeit entstanden oder gab es beim Training schon Schwierigkeiten?*

Es war an sich kein Problem, sowohl laute Geräusche als auch Zwicken oder dergleichen hat es brav über sich ergehen lassen. Auch mit der Rampe gab es vorher nicht wirklich Probleme.

*Wie wichtig ist der Körperbau eines Therapiepferdes für Sie? Sollte es eher einen schmalen oder breiten Rücken haben, wie sollte der Hals angesetzt sein und wie lang sollte der Rücken sein? Gibt es betreffend Körperbau ein „perfektes“ Therapiepferd oder ist das von Patient zu Patient unterschiedlich?*

Es ist unterschiedlich, aber ganz wichtig ist eine gute Muskulatur und dass die Wirbelsäule bzw. der Widerrist nicht zu weit herausstehen. Auch wenn man mit einer Decke arbeitet, spürt man eine herausstehende Wirbelsäule bzw. einen hohen Widerrist. Da ich hauptsächlich mit spastischen Kindern und Erwachsenen arbeite, denen es an Beweglichkeit und einer guten Gesäßmuskulatur fehlt und die nicht in der Lage sind, solche unbequemen Pferderücken auszugleichen und dadurch oft Schmerzen am Steißbein verspüren, ist ein gut bemuskelter Pferderücken für mich unerlässlich.

*Wie wichtig ist für Sie die Grundausbildung eines Pferdes? Was muss ein Pferd können, bevor Sie mit dem therapiebezogenen Training beginnen, bzw. kann man auch ein Pferd, das erst sehr spät angeritten wurde oder nicht ausreichend ausgebildet wurde, nach entsprechendem Training in der Therapie einsetzen?*

Alles ist möglich, aber mir persönlich ist es wichtig, dass eine gewisse Ausbildung vorhanden ist. Ich habe schon mit vielen Pferden in der Therapie gearbeitet und je besser ein Pferd in der

Dressur ausgebildet ist, desto besser geht es auch in der Therapie und ist leichter dafür auszubilden. Schon beim „Einparken“ bei der Rampe merkt man, was ein Pferd schon gelernt hat und was nicht. Pferde, die Seitengänge und Vorder- und Hinterhandwendungen beherrschen, haben es hierbei viel leichter als Pferde, die unter dem Sattel nur geradeaus oder auf der Tour laufen können. Wenn ein Therapiepferd eine schlechte Grundausbildung bzw. dressurmäßige Ausbildung hat und/oder schlecht Korrektur geritten wird, kommt es leicht zu Verspannungen. Das führt dazu, dass sich das Pferd nicht wohl fühlt, was mit sich zieht, dass sich der Patient nicht mehr wohl fühlt, und für mich als Therapeutin und auch für meine Pferdeführerin wird die Arbeit dadurch auch nicht angenehm. Das hat jetzt nicht unbedingt mit englischer Dressurausbildung zu tun, da Westernpferde ebenfalls dressurmäßig gearbeitet werden. Auch Natural Horsemanship kann Verspannungen vorbeugen und zum Wohlbefinden beitragen. Außerdem ist diese Trainingsart oft eine gute Unterstützung beim Führtraining eines Therapiepferdes.

*Bei Tieren, die in der Therapie eingesetzt werden sollen, speziell bei Hunden, wird viel Wert auf die Zucht und den Züchter gelegt. Es wird versucht, die Tiere von Anfang an auf den zukünftigen Aufgabenbereich vorzubereiten und die Prägungsphase auszunutzen. Inwieweit ist das beim Pferd möglich - kennen Sie Therapeuten, die sich ein Fohlen kaufen und von Anfang an ausbilden, und inwieweit sind die Kosten dafür tragbar?*

Die Kosten sind dann tragbar, wenn ich sie tragen will und dieses Pferd nicht nur für den therapeutischen Einsatz kaufe, sondern weil ich ein eigenes Pferd zum Reiten haben will. Es ist natürlich optimal, wenn jeder ein für sich passendes Pferd hat, das er schon lange kennt und selbst ausgebildet hat. Es gibt sicher Therapeuten, die das anstreben bzw. praktizieren, das ist aber sicher die Minderheit, weil sich das finanziell und zeitmäßig nur sehr schwer ausgeht.

*Demnach wird vermehrt mit gemieteten Pferden gearbeitet?*

Viele Therapeuten haben ihre Therapiepferde entweder von einem Reitstall oder von Privatpersonen gemietet. Häufig wird aber auch mit eigenen Pferden gearbeitet, die meist erst nach der Grundausbildung gekauft und ausgebildet werden.

*Ab welchem Alter würden Sie mit dem therapiebezogenen Training beginnen? Hängt das von der Grundausbildung des Pferdes ab oder ist das von Pferd zu Pferd unterschiedlich?*

Das ist sehr individuell. Es ist sicher von Vorteil, wenn ein Pferd schon einige Jahre geritten wurde und aus dem „wilderer Alter“ heraußen ist, also so mit sieben oder acht Jahren. Andererseits habe ich auch schon mit einem sehr guten, erst sechsjährigen Pferd gearbeitet. Dieses Pferd zeichneten trotz seiner Unerfahrenheit seine Neugier und sein Interesse aus. Mir ist es sehr wichtig, dass das Pferd bei der Therapie Spaß hat. Ich arbeite nicht gern mit abgestumpften und phlegmatischen Pferden. Es ist für die Therapie sehr wichtig, dass das Therapiepferd Ausdruck hat.

*Ab wann ist Ihrer Meinung nach ein Pferd zu alt für eine Therapiepferdeausbildung, bzw. gibt es eine Art Zeitspanne, ab welchem Alter ein Pferd eingesetzt wird und wann es in Pension geschickt werden sollte?*

Ich würde sagen, dass ein Pferd, das noch gut geht, gesundheitlich keine Probleme hat und mit Freude dabei ist, nicht zu alt sein kann. Ich würde aber kein altes Pferd ausbilden, da ich das vom wirtschaftlichen Standpunkt aus sehe und nicht wertvolle Trainingszeit in ein Pferd stecke, das vielleicht nur einige Monate eingesetzt werden kann. Grob gesagt würde ich für den Beginn des therapiebezogenen Trainings Pferde im Alter von 5 bis 15 Jahren nehmen.

*Wie gehen Sie bei der Ausbildung Ihrer Therapiepferde vor? Womit beginnen Sie das Training, und was muss das Pferd können, bevor es in der Therapie eingesetzt wird?*

*Also Rampentraining, Führzügeltraining, Langzügeltraining, Scheuttraining, etc., worauf legen Sie besonderen Wert und gibt es Dinge, die das Pferd erst im Laufe der Therapie lernt?*

Wenn ein Pferd gut geritten wird, sowohl dressurmäßig als auch im Gelände, und auch sonst viel Ansprache hat, sei es beim Putzen oder beim Spazierengehen, und nicht gleich in Panik gerät, wenn es einen Traktor oder dergleichen hört, gehe ich davon aus, dass es normal wie ein Flucht- und Herdentier handelt. Voraussetzung für mich ist auf jeden Fall, dass es nicht beißt, verkehrssicher ist und ein freundliches Gemüt hat. Dann setze ich mich einmal drauf, um zu sehen, ob der Schritt gleichmäßig und angenehm zu sitzen ist, ob ich die Wirbelsäule normal spüre oder ob sie zu weit heraussteht. Dann fange ich an, das Pferd leicht zu zwickeln, an der Mähne zu ziehen, mich sehr weit nach hinten zu setzen, zu klammern und spastische

Klienten zu imitieren, mich hinzulegen, nach vorne zu legen, eine Mühle auf dem Pferd zu machen und dabei mit den Füßen die Kruppe und den Hals zu berühren, mich schief auf das Pferd zu setzen, zu schreien und andere laute Geräusche einzusetzen, wie Klatschen oder das An- und Ausziehen einer raschelnden Jacke. Wenn das alles gut funktioniert, mache ich das Pferd mit der Rampe vertraut und übe das richtige „Einparken“ und Stillstehen. Das Stillstehen übe ich auch viel während dem Reiten, das sollte das Pferd schon können, bevor es zur Rampe geht. In der Hippotherapie muss ein Pferd lange ruhig stehen können, da das Aufsitzen auch einmal länger dauern kann. Wichtig ist hierbei auch, dass alle vier Beine gleichmäßig belastet werden, da die Patienten sonst sofort das Gefühl bekommen, schief zu sitzen.

Dann muss das Pferd noch an Rollstühle, Kinderwägen, Rollatoren und dergleichen gewöhnt werden. Und dann gibt es auch Dinge, die man anfangs gar nicht übt, weil man gar nicht daran denkt, die dann aber in der Therapie vorkommen können, und die man in Zukunft berücksichtigen wird. Ein Beispiel dafür ist die Rampe von Fahrtendiensten, die einen ordentlichen Lärm macht, wenn ein Patient im Rollstuhl herunterfährt.

*Wenn Sie ein Pferd ausbilden und sich herausstellt, dass es sich zum Beispiel vor lauten Geräuschen erschreckt, ist das schon das Aus für die Therapiepferdeausbildung oder kann man daran arbeiten, bzw. wann ist der Zeitpunkt für Sie erreicht, an dem Sie davon Abstand nehmen, ein Pferd in der Therapie einzusetzen?*

Bei einem Privatpferd übe ich sicher länger und habe auch mehr Geduld als bei einem Schulpferd, weil ich es normalerweise auch über eine längere Zeit in der Therapie einsetzen kann. Es hängt auch davon ab, ob ich Klienten habe, bei denen mein Pferd laute Geräusche aushalten muss oder nicht. Das ist von Therapeut zu Therapeut verschieden. Wenn ich beispielsweise ein gutes Therapiepferd habe, das aber mit manchen Geräuschen Probleme hat, sonst aber gut einsetzbar ist, und ich nur einen Patienten habe, bei dem es nicht passt, empfehle ich dem Patienten einen anderen Therapeuten und suche nicht gleich nach einem neuen Therapiepferd.

*Wie oft und wie lange setzen Sie Ihre Pferde in der Therapie ein?*

Es kommt darauf an, was das Pferd sonst so macht. Abwechslung ist für ein Therapiepferd sehr wichtig, um die Freude an der Arbeit zu erhalten. Allgemein würde ich sagen, drei- bis viermal in der Woche ungefähr zwei Stunden Therapie sind in Ordnung, wenn dazwischen therapiefreie Tage sind und das Pferd ausreichend Abwechslung hat. Im Normalfall können Therapeut und Pferdeführer auch die Tagesverfassung ihres Pferdes gut einschätzen und sicherstellen, dass es nicht überfordert wird. Jüngere Pferde kann man sicher nicht gleich so oft und so lange einsetzen und wenn ich schwere Patienten habe, kann ich dem Pferd auch nur weniger zumuten. Es ist sehr unterschiedlich.

*Wie wichtig ist Ihnen der Ausgleich zur Therapie? Sollten die Pferde regelmäßig Korrektur geritten werden? Wie wichtig ist das Ausreiten und der regelmäßige Koppelgang?*

Sehr, sehr wichtig! Pferde, die zu wenig Abwechslung und Ausgleich haben, stumpfen sehr schnell ab, und das Arbeiten mit abgestumpften Pferden macht weder Spaß, noch ist es effizient. Dressurmäßige Arbeit ist für die Gesundheit des Pferdes sehr wichtig. Bei der Therapie können Verspannungen entstehen und manchmal werden Pferde einseitig belastet. Die regelmäßige Arbeit mit dem Pferd hilft, Verspannungen zu lösen.

*Sie haben schon mit vielen Therapiepferden gearbeitet, wobei Sie manche selbst ausgebildet haben, während andere Ihnen schon fertig zur Verfügung gestellt wurden. Einige dieser Pferde wurden auch beim Heilpädagogischen Voltigieren eingesetzt. Was muss ein Pferd in der Hipponotherapie können und was beim Heilpädagogischen Voltigieren? Wo sind die Unterschiede, wo die Gemeinsamkeiten?*

Bei der Hipponotherapie sind mehr Hilfsmittel vorhanden, die ein Pferd normalerweise nicht kennt, wie Rollstühle, Rollatoren, Krücken und dergleichen. Außerdem müssen Patienten oft zu zweit auf das Pferd gehoben werden, wobei das Aufsteigen nicht nur länger dauert, sondern auch intensiver mit dem Pferd geübt werden muss. Es gibt in der Hipponotherapie viele Patienten, die nicht so gut frei sitzen können und die ich stützen und sichern muss. Ein Pferd in der Hipponotherapie darf es nicht stören, dass ich seitlich mitgehe und es dabei jederzeit und überall berühre. Es kommt vor, dass ich mit dem Patienten oben sitze und ihn so unterstütze

und das muss mein Pferd auch gewöhnt sein. Der gleichmäßige Schritt ist in der Hippotherapie unerlässlich und kann nicht oft genug erwähnt werden.

Es ist sicher ein Vorteil, wenn ein Pferd schon beim Heilpädagogischen Voltigieren eingesetzt wird, bevor ich mit dem Training beginne, weil es schon auf Stimmkommandos hört, ein gewisses Scheustraining absolviert hat, sicher ein gutes Gemüt hat und sehr gut an der Longe ausgebildet wurde, was wiederum das Führtraining sehr erleichtern kann.

*Gibt es eine bestimmte Rasse, die sich besonders als Therapiepferd eignet?*

Allgemein wird gesagt, dass Haflinger und Fjordpferde sehr geeignet sind, weil sie sehr gelassen und gutmütig sind und auch eine angenehme Größe haben. Ich persönlich mag beispielsweise Fjordpferde überhaupt nicht. Sie sind zwar sehr sicher, aber man muss sie erst einmal in Gang bringen. Außerdem hatten die Fjordpferde, die ich bisher kennengelernt habe, zu wenig Charakter.

*Mit welchen Pferden arbeiten Sie am liebsten?*

Ich kann mir das leider nicht ganz aussuchen, weil ich sehr viele Patienten habe und einige Pferde für die Therapie einsetze, die ich entweder von Privatpersonen miete oder die zum Teil auch im Schulbetrieb eingesetzt werden.

*Gibt es eines von Ihren Therapiepferden, mit dem Sie besonders gern arbeiten?*

Der Florian, ein Mischling bzw. „Weidensprung“, ist eines meiner zuverlässigsten Therapiepferde. Ich arbeite aber auch mit Norikern, die sich gut eignen, aber individueller sind als beispielsweise Haflinger oder Fjordpferde. Ich habe auch mit einem Araber und einem Vollblut gearbeitet, was kein Problem ist, wenn man ausreichend trainiert hat.

*Könnte man sagen, dass eigentlich jedes Pferd mit einem ruhigen Wesen, einem guten Charakter und einer entsprechenden Grundausbildung für therapiebezogenes Training geeignet ist und erst im Laufe der Ausbildung die tatsächliche Eignung für den Einsatz in der Therapie festgestellt wird?*

Ja, das würde ich schon so sagen, wobei für mich sehr wichtig ist, dass das Pferd das gerne macht und dabei Spaß hat, was sowieso nichts mit der Rasse oder der Abstammung zu tun

hat. Ich arbeite zum Beispiel mit einem S-Dressurpferd, das mit voller Freude dabei ist, genauso wie mit weniger weit ausgebildeten Pferden, die ebenso Spaß an der Arbeit haben.

*Das heißt, es gibt keine so genannte Faustregel für das „perfekte“ Therapiepferd, sondern Sie arbeiten mit dem, was da ist, und schauen, was dabei herauskommt?*

Ja, so könnte man es sagen.

*Gibt es Situationen, die während der Therapie entstehen können, auf die man das Pferd in der Ausbildung nicht vorbereiten kann? Ist Ihnen so etwas schon passiert?*

Es gibt solche Situationen und in meiner Laufbahn als Hippotherapeutin ist schon einiges vorgekommen. Einmal ist, während wir am Vierreick gearbeitet haben, der Mistwagen gekommen. Das war ein LKW, der einen Container hinten drauf hatte, welcher beim Abladen einen Höllenlärm gemacht hat, weil die Verankerung zu früh gelöst wurde. Das passiert normalerweise nicht, kann aber, wie ich am eigenen Leib erfahren habe, vorkommen.

*Ist da etwas passiert oder ist es noch einmal gut ausgegangen?*

Das Pferd hat sich erschreckt und einen Sprung zur Seite gemacht, da ich aber wie immer bei der Therapie direkt neben dem Patienten stand und gesichert habe, ist nichts weiter passiert außer einer kurzen Schrecksekunde.

Es kommt auch manchmal zu Situationen, mit denen man im Vorhinein nicht rechnet. Beispielsweise hat einmal ein Kind nach dem Absitzen das Pferd plötzlich mit Sand beworfen. Man lernt aus Erfahrungen und weitet dann entsprechend das Training der Pferde aus. Es kann aber auch vorkommen, dass ein Pferd einen Patienten nicht mag und unter ihm nicht sicher geht. Das heißt nicht unbedingt, dass dieses Pferd nicht für die Therapie geeignet ist, sondern dass es für diesen Patienten nicht geeignet ist.

*Weshalb ist das Pferd für therapeutische Zwecke geeignet? Wie wirkt das Pferd Ihrer Meinung nach auf den Menschen?*

Pferde sind große Tiere, die Wärme und ein gutes Gefühl vermitteln. Sie schaffen Situationen, die nicht alltäglich sind. Gerade in der Hippotherapie ermöglichen sie nicht mobilen Menschen ein Gefühl des Gehens und Bewegens. Vom Pferderücken aus hat man durch den



erhöhten Sitz eine ganz andere Perspektive als aus dem Rollstuhl heraus. Mit dem Pferd ist man in der Natur und kann plötzlich große Strecken zurücklegen. Während der Therapie geht es nicht nur um Physiologie, sondern auch darum, eine angenehme Situation zu schaffen, weshalb das Zusammenspiel des Teams Therapeut, Therapiepferd und Pferdeführer ganz wichtig ist.

### **7.3. Interview: Angela Schriefl**

Frau Schriefl ist ebenfalls diplomierte Physio- und Hippotherapeutin und gibt uns einen Einblick in die Arbeit mit gemieteten Pferden und möglichen Schwierigkeiten beim Ausfall eines Tieres.

*Sie arbeiten seit ungefähr drei Jahren als Hippotherapeutin, haben Sie anfangs überlegt, ein eigenes Pferd zu kaufen und auszubilden?*

Ich habe von Anfang an mit gemieteten Pferden gearbeitet und das wurde mir auch sehr leicht gemacht, weil ich ganz am Anfang eine Karenzvertretung übernommen habe und sowohl Therapiepferd als auch Patienten schon da waren.

Mittlerweile mache ich an drei Nachmittagen in der Woche in zwei verschiedenen Ställen (Tulln und Freudenu) und mit verschiedenen Pferden Therapie.

*Wie sind Sie zu den anderen Pferden gekommen und waren das schon ausgebildete Therapiepferde?*

Mittlerweile habe ich in Tulln ein anderes Pferd, weil das ursprüngliche Therapiepferd leider verkauft wurde. Die Besitzerin ist aus der Karenz nicht mehr zurück in den Beruf des Hippotherapeuten eingestiegen und hat das Pferd aus Zeitmangel verkauft und da es schon älter war, haben wir uns nach einem jüngeren umgeschaut. Es hat sich dann ein Haflinger angeboten. Wir haben begonnen, ihn auszubilden, es hat sich aber schon nach kurzer Zeit herausgestellt, dass er ein Problem mit dem rechten Auge hatte, welches nach dreimonatiger Behandlung schlussendlich operativ entfernt wurde, und seither geht er auch nicht mehr in der Therapie.

*Nachdem Sie schon einige Patienten hatten, mussten Sie Ersatz finden. Wie ist das abgelaufen?*

Wir haben durch Zufall ein älteres Dressurpferd angeboten bekommen, bei dem wir quasi eine Blitzausbildung hinlegen mussten. In diesem Fall war es aber sehr einfach, weil das Pferd „Donani“ sehr brav ist und sehr gut ausgebildet. Er ging dressurmäßig bis Klasse S und war auch sonst schon einiges gewohnt, was wiederum das Rampentraining und das Mitgehen mehrerer Leute sehr erleichtert hat. Leider ist er aber für die Hippotherapie etwas zu groß und daher nur eine Übergangslösung. Wir sind jetzt wieder zu einem Haflinger zurückgekommen, für dessen Ausbildung wir über den Sommer mehr Zeit zur Verfügung hatten.

*Donani war also eine Übergangslösung mit Blitzausbildung, heißt das, dass man im Normalfall für therapiebezogenes Training mehr Zeit benötigt als in diesem Fall?*

Genau. In diesem Fall kam erleichternd hinzu, dass das Pferd eine tadellose Grundausbildung hatte, und man kaum das Glück hat, ein so gut ausgebildetes Dressurpferd zur Verfügung zu haben. Er musste also wirklich nur noch an die Rampe, an Rollstühle, viele Leute, laute Geräusche und dergleichen gewöhnt werden.

*Wie sind Sie dann beim therapiebezogenen Training vorgegangen, gab es Schwierigkeiten und was war komplett neu für das Pferd?*

Wir haben mit der Rampe angefangen, was nicht besonders schwer war, weil die Besitzerin schon immer von dort aufgestiegen ist, und er sie schon gekannt hat. Da mussten wir nur noch ausprobieren, wie er sich verhält, wenn mehrere Leute auf der Aufstiegshilfe und rundherum stehen und wenn ein Rollstuhl oder dergleichen daneben steht. Rollstühle waren anfangs ein Thema, er hat sich aber sehr schnell daran gewöhnt. Beim Obensitzen und Führen war er ausgezeichnet. Er war von Anfang an in allen Schritarten (langsam, schneller, Mittelschritt) gut zu führen und das einzige, was er nur schwer verstanden hat, war, dass da jemand neben ihm her geht, wenn er an der Longe geht, und nicht nur einer in der Mitte steht und die Longe hält. Das ist etwas, was wir bis zum Schluss nicht hundertprozentig im Griff hatten, weil er manchmal einfach stehen geblieben ist und sich nicht ganz ausgekannt hat. Als Voltigierpferd wäre er sicher nicht geeignet.

*Sie haben vorher erwähnt, dass Donani beim Obensitzen her von Anfang an ausgezeichnet war, was haben Sie von oben aus geübt und ausprobiert?*

Zuerst haben wir ihn einmal geradeaus im Schritt geführt und uns angeschaut, wie der Schritt ist, ob er regelmäßig und angenehm zu sitzen ist, wie raumgreifend er ist und dergleichen. Da Donani sehr groß ist, hatte ich anfangs die Befürchtung, dass die Bewegung im Rücken zu stark sein könnte und manche Kinder überfordern könnte, aber es war dann den Kindern durchaus zumutbar, obwohl sicher mehr Bewegung als auf dem Haflinger da war. Ich habe dann begonnen auszuprobieren, wie er reagiert, wenn man plötzlich sehr schief sitzt, wenn man zu klammern beginnt oder habe versucht, Spastik zu imitieren oder mich sehr weit nach hinten zu setzen, was bei einigen Patienten einfach vorkommt.

*Wie reagierte er, wenn zwei Leute geritten sind?*

Das war überhaupt kein Problem, da er das eigentlich schon von früher kennt. Seine Besitzerin hat ihn mit ungefähr vier Jahren bekommen und war damals selbst noch eine Teenagerin und ist öfter mit einer Freundin zusammen auf ihm Ausreiten gegangen oder sie hat auch bei diversen Weihnachtsreiten und Vorführungen mit ihm mitgemacht, bei denen auch schon zwei Leute oben gesessen sind. Es stört ihn auch überhaupt nicht, wenn man weiter hinten sitzt oder wenn man beim Aufsteigen, bei der Mühle oder dergleichen irgendwo ankommt oder hängen bleibt. Da ist er komplett unempfindlich.

*Wie haben Sie Donani an Therapiematerialien und an Geräusche, z.B. lautes Schreien und Klatschen, gewöhnt?*

Die Geräuschkulisse haben wir langsam gesteigert, wobei hier seine Turniererfahrung wieder ein guter Grundstein war. Was eher ein Problem ist, sind Gegenstände in Kopfnähe, besonders wenn man sie zu schnell bewegt, weil er dann kopfscheu ist. Da muss man ein bisschen aufpassen, weshalb wir auch ein bisschen Zeit mit dem Begrüßen und Verabschieden gebraucht haben, damit man ihn gut auf der Nase angreifen kann. Das hat eigentlich am längsten gedauert, aber dafür hat es dann in der Therapie gut funktioniert.

*Jetzt wird er aufgrund seiner Körpergröße nicht mehr in der Therapie eingesetzt und Sie bilden über den Sommer wieder einen Haflinger aus?*

Ja. Kathi heißt sie. Sie wird Western geritten und zeigt so dieses typische Haflingerverhalten.

*Was verstehen Sie unter typischem Haflingerverhalten?*

Wenn man sie auf der Koppel sieht, wirkt sie ein wenig ungestüm, aber sobald sie den Gurt oder den Sattel am Rücken hat, ist sie wie ausgewechselt. Das ist mir schon bei einigen Haflingern aufgefallen. Ich war mir anfangs nicht sicher, ob sie nicht zu unruhig ist, und ziemlich überrascht, wie gut sie sich eignet.

*Das heißt, dass Kathi ein gutes Hippontherapiepferd zu werden scheint. Könnte man sie auch beim Heilpädagogischen Voltigieren einsetzen, bei dem die Pferde mit den Klienten hergerichtet werden?*

Da müsste man sehr gut aufpassen und sie kurz anhängen, damit sie nicht zuviel Bewegungsfreiheit hat. Da ist sie sicher keine „Lebensversicherung“, weil sie doch manchmal recht ungestüm ist. Dafür ist sie beim Aufsteigen und beim Führen sehr konzentriert und sehr brav, was für mich als Hippontherapeutin ausschlaggebend ist.

*Wie läuft die Ausbildung von Kathi ab, bzw. was trainieren Sie in welchem Ausmaß?*

Es ist ähnlich wie bei Donani, aber mit dem Unterschied, dass ich viel mehr Zeit habe und sie beispielsweise nicht kopfscheu oder dergleichen ist. Dafür hat Donani in seinem Leben schon viel mehr gesehen und mehr Erfahrungen gesammelt. Deshalb brauche ich für Kathi auch mehr Zeit. Es waren zwar auch schon Schulklassen am Hof und sie kennt Geschrei und Kinder, aber sie braucht sicher mehr Training, um so verlässlich wie Donani zu werden.

*Wie wichtig ist Ihnen die Grundausbildung eines Pferdes?*

Pferde mit guter Grundausbildung erleichtern meine Arbeit, weil ich von einem gut ausgebildeten Pferd Tempowechsel verlangen und einbauen kann und mir die Kombination von versammeltem Schritt, Mittelschritt und starkem Schritt in der Therapie neue Möglichkeiten schafft. Es muss nicht jedes Therapiepferd bis Dressurklasse S ausgebildet sein, aber eine gute Grundausbildung ist schon wünschenswert.

*Wie wichtig ist Ihnen die Rasse eines Pferdes?*

Ich habe Haflinger in der Therapie eingesetzt, der Hannoveraner war auch sehr gut und in der Freudenau setze ich ein Mischlingspony ein, bei dem man nicht einmal genau weiß, was da alles mit drin ist. Die Rasse an sich ist nicht ausschlaggebend, der Charakter und die Größe müssen passen. Man braucht einen guten Blick und etwas Glück beim Auswählen der Pferde. Vorraussetzung ist sicher auch, dass es einen klaren Kopf hat und Spaß an der Arbeit.

#### **7.4. Interview: Mag. Martina Michelfeit**

Frau Mag. Michelfeit ist Therapeutin für Heilpädagogisches Voltigieren, Reitstallbesitzerin, leitet frei organisierte Jugendzentren und arbeitet in der Fiakerei. Sie besitzt derzeit zwölf Pferde, von denen sechs in der Therapie eingesetzt werden können und berichtet aus ihrer langjährigen Pferdeerfahrung.

*Haben Sie von Anfang an mit eigenen Pferden gearbeitet oder ihre ersten Therapieeinheiten mit gemieteten Pferden absolviert?*

Ganz am Anfang habe ich mit den Pferden von Gundula Hauser gearbeitet, vor allem, weil ich meine eigene Kompetenz noch nicht so gut einschätzen konnte, wie ich was mit dem Klienten auf dem Pferd mache, und da war es auch klar, dass diese Pferde grundsätzlich den Job können. Sonst bin ich auch jahrelang Show geritten und Fiakerpferde haben auch eine Ausbildung, die grundsätzlich darauf setzt, dass sie ruhig und friedlich bleiben in Situationen, in denen ein Fluchttier normalerweise wegrennt oder wie Reinhard Mantler, ein bekannter Natural Horsemanship Trainer, gesagt hat, „in den roten Bereich geht“. Und da sind wir gleich bei der Therapiepferdeausbildung: Wenn man ein Pferd hat, das grundsätzlich einmal im grünen Bereich bleibt und, auch wenn es einmal in den gelben geht, eher mit stehenbleiben und Augenrollen reagiert und nicht mit „ich gebe jetzt Stoff, was ich kann“, dann hat man schon eine gute Basis.

*Wann sind Sie auf Ihre eigenen Pferde „umgestiegen“?*

Das war ein fließender Übergang. Die Gruppen mit den schwerer Behinderten habe ich noch länger mit den Pferden von Gundula Hauser gemacht, also da, wo es wirklich darauf ankommt, dass die Pferde vollkommen ruhig bleiben. Wobei es da einen zusätzlichen Punkt gibt: Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass eine persönliche Beziehung zu dem Pferd besteht, und dass der gegenseitige Respekt stimmt. Sowohl mir dem Pferd gegenüber, es nicht zu misshandeln, zu überfordern oder Dingen auszusetzen, die schmerzhaft sind, aber auch das Pferd muss respektieren, dass ich in der Hierarchie die Höchste bin, und wenn ich die Peitsche fallen lasse oder ein anderes klares Signal gebe, dann hat es zu stehen.

*Was setzen sie bei einem Pferd voraus, bevor Sie mit der Therapiepferdeausbildung beginnen?*

Prinzipiell braucht jedes Pferd, mit dem man anfängt, eine gewisse Zeit, sich selbst zu finden. Das heißt, dass ich in der Therapie kein Pferd einsetzen würde, das jünger als sechs oder sieben Jahre ist, eher sogar älter. Wenn ich da konkret an meine Pferde denke, meine Leana ist zum Beispiel jetzt schon ein Spitzenpferd und unheimlich lieb zu Kindern, aber da würde ich noch kein Kind hinaufsetzen, weil sie in sich einfach noch nicht gefestigt ist. Wenn sie bei mir einmal mit dem Kopf heftiger schlägt, erschreckt mich das nicht, aber ein Kind würde es schon erschrecken. Ich glaube, sie sollten schon ein grundsätzliches Alter haben. Stuten sind sehr liebevoll und werden sehr fein, aber Wallache sind stressresistenter, weil sie nicht so wie Stuten ihren eigenen Zyklus haben.

Grundsätzlich reite ich sie erst einmal ganz normal zu, ich fahre sie auch ein und merke dann, wie klar sie in der Kommunikation sind. Ein Therapiepferd muss sehr klar in der Kommunikation sein, auch mit dem Therapeuten. Es muss eins zu eins Dinge umsetzen, die es gelernt hat, und es darf zum Beispiel absolut nicht kitzlig sein. Ich habe zum Beispiel bei einer Stute aufgegeben, weil sie an der Flanke so kitzlig war. Oder Prinz zum Beispiel ist auf seinen Körper unheimlich heikel, wenn da jemand, den er nicht kennt, kommt und ihn angreift, macht er zwar nicht viel, aber man sieht ihm an, dass seine Persönlichkeit das nicht gerne zulässt, und andere wieder, wie Jakob, wollen nur lieb haben und in die Kommunikation mit den Kindern gehen. Also grundsätzlich von der charakterlichen Grundausstattung: nicht kitzlig, sich gern angreifen lassen und auch die Kommunikation

suchen. Also auch einmal mit der Nase herfahren, aber in einer Art und Weise, die nicht wehtut.

*Bei Pferden, die in der Hippotherapie eingesetzt werden, wird viel Wert auf den Gang, besonders den Schritt, gelegt, wie ist das beim Heilpädagogischen Voltigieren und wie wichtig ist es, dass ein Pferd beim Herrichten brav ist?*

Die Priorität liegt sicher beim zweiten, wobei ich sagen muss, dass der Klient das Recht auf einen relativ gleichmäßigen Gang hat. Denn wenn man ständig mit dem Gleichgewicht und mit dem Ausgleichen der Tempounterschiede des Pferdes beschäftigt ist, dann bleibt nicht mehr viel Platz für die eigentlichen Themen des Heilpädagogischen Voltigierens.

*Sie haben einige Pferde zur Auswahl, nach welchen Kriterien wählen sie ein Pferd für einen Klienten aus?*

Wenn ich einen neuen Klienten habe, dann entscheide ich erst einmal aus dem Bauch heraus und schaue, wie Klient und Pferd aufeinander reagieren.

*Gibt es „das perfekte Therapiepferd“, bei dem man jeden Klienten nehmen kann, oder kommt es vor, dass sich manchmal Klient und Pferd nicht verstehen?*

Es ist immer eine emotionale Sache, Klient und Pferd müssen erst einmal emotional zueinander passen, sich auch sympathisch sein. Wenn jemand neu ist, zeige ich erst einmal alle Pferde her, erkläre, welche meine sind und welche nicht, und dann habe ich im Kopf schon ein bisschen ein Bild und mache so zwei, drei Vorschläge.

*Spielt die Größe der Pferde beim Heilpädagogischen Voltigieren eine Rolle? In der Hippotherapie werden ja nur Pferde eingesetzt, die von der Größe her das Sichern durch den Therapeuten ermöglichen.*

Allgemein spielt die Größe keine Rolle, ganz im Gegenteil, Kinder freuen sich oft sehr, wenn sie das größte Pferd reiten dürfen. Das ist ja auch eines der Wirkungsfelder des Heilpädagogischen Voltigierens, dass man etwas macht, das andere bewundern. Wenn dann die Kinder auf dem Riesenpferd sitzen und rundherum stehen Erwachsene, die sich das nie

trauen würden und das auch zum Ausdruck bringen, dann ist das etwas, dass das Selbstvertrauen der Kinder ordentlich wachsen lässt.

*Wie fangen sie bei ihren Pferden mit dem therapiebezogenen Training an? Wie gewöhnen Sie sie an die Rampe und an Therapiematerialien?*

Rampentraining fange ich schon sehr früh an, auch wenn es erst in der Grundausbildung ist. Ich stelle sie daneben, bringe sie damit in Kontakt, beginne, die Aufstiegshilfe auf sie zu zuziehen, selbst von dort aufzusteigen und sie neben ihnen zu bewegen, oder steige auch im Wald von Banken auf, also von Dingen, die nicht unbedingt im Pferdespektrum liegen. Dann konfrontiere ich sie mit vielen Übungen aus NHT, Tellington Jones und dergleichen. Ich übe über Planen und Stangen gehen und baue langsam Bälle und anderes Spielzeug ein.

*Wie gehen sie dabei vor?*

Ich halte die Materialien erst in der Hand, lasse sie diese anschauen und beschnuppern und versuche damit, das Pferd zu berühren. Die Vorgehensweise ist aber auch sehr abhängig vom Pferd, da es auch manchmal ein Material gibt, mit dem das Pferd nicht zurechtkommt, aber das muss ich dann nicht unbedingt verwenden. Materialengewöhnung ist an sich aber eher unproblematisch, wenn ich ein Pferd habe, das charakterlich stark ist, denn dann ist es auch neugierig. Sehr wichtig ist auch die Bodenarbeit und das Training von Führpositionen, hinten gehen und auf der Seite gehen, was beim Heilpädagogischen Voltigieren auch relevant ist, nicht nur in der Hippotherapie. Langzügellarbeit und Doppellongenarbeit ist auch sehr zu empfehlen. Für die Therapie ist das ganz interessant, wenn ich hinten am Langzügel gehe und das Pferd damit voll unter Kontrolle habe, die Klienten aber das Gefühl haben, komplett selbstständig zu reiten.

*Wie ist das mit Geräuschen, also schreien und klatschen und dergleichen, trainieren Sie das auch?*

Ja, das ist dann das nächste. Bei uns rennt sowieso immer das Radio, und der Stapler fährt durch den Stall, wodurch die Pferde gegenüber Geräuschen schon sehr resistent sind. Auch Fiakerpferde erleben relativ viel in der Stadt, man muss dann nur aufpassen, wenn das völlig aus dem Kontext gerissen mitten im Wald oder so auftaucht. Aber da geht es dann wieder um



die Stärke der Position, wenn ich dann sage: „Pass auf, es ist alles in Ordnung“, dann hat mir das Pferd das zu glauben. Da respektiere ich die Angst, aber mit meiner Präsenz überlagere ich die Reaktion.

Ansonsten setze ich mich auch drauf und mache komische Geräusche oder klopfe, denn das müssen sie auch lernen, dass sie plötzlich angegriffen werden, auch wenn sie nicht damit rechnen. Solche Sachen übe ich dann. Ich singe laut am Pferd, klatsche, zerdrücke Dosen, nehme auch einmal eine Zeitung mit und ich ahme Geräusche von behinderten Menschen nach.

*Stellen sie auch Therapiesituationen nach?*

Weniger. Ich muss mir natürlich ziemlich sicher sein und fange deswegen mit guten Klienten an und bleibe anfangs dicht beim Pferd. Ich erkläre das auch den Klienten und bilde so meine Pferde weiter aus, während ich sie gleichzeitig schon mit der Therapie konfrontiere.

*Wie lange braucht man ihrer Meinung nach für das therapiebezogene Training, bevor man ein Pferd in der Therapie einsetzen kann? Ist das vom Pferd abhängig oder gibt es da ein Minimum an Trainingsdauer, die es vorher absolviert haben sollte?*

Man sollte alles, was wir bisher besprochen haben, mit dem Pferd gemacht haben und seine Reaktionen einschätzen können. Alle Materialien, Rampen und Geräusche sollten im Trockentraining geübt werden und für das Heilpädagogische Voltigieren sollte es wirklich sicher an der Longe gehen. Wenn sich ein Pferd nicht eignet, merkt man das an seinen Reaktionen. Bei manchen weiß man es von vornherein, bei manchen kommt man schnell drauf. Bei mir haben sie, wenn sie sich eine gröbere Situation leisten, nicht mehr viel Chancen, was aber sicher auch damit zu tun hat, dass ich sie auch anders einsetzen kann und genügend Pferde zur Verfügung habe. Grob gesagt kann ich nach drei Monaten intensivem Training mit guten Patienten anfangen.

*Wie wichtig ist der Ausgleich neben der Therapie und wie gestalten Sie ihn?*

Sehr wichtig. Meine Pferde haben alle einen Mitreiter, werden dressurmäßig geritten und auch ausgeritten und sie springen ein wenig. Ein Teil geht auch noch Fiaker und sie gehen auf die Koppel. Mir ist ganz wichtig, dass ein Pferd nicht nur eine Aufgabe hat. Sozialkontakte

und Struktur im Tagesablauf sind auch nicht zu vernachlässigen. Wann gibt es Futter, wer ist mein Nachbar, mit wem gehe ich auf die Koppel und dergleichen. Ein Pferd, das in einer Herde aufwächst und dort seine Position findet, tut sich später viel leichter im Umgang mit dem Menschen.

*Wenn sie jetzt ein neues Pferd suchen würden, würden sie eher ein Fohlen auswählen und es von Grund auf selbst ausbilden oder eher auf ein Pferd mit solider Grundausbildung zurückgreifen, und wobei hat man die besseren Chancen ein gutes Therapiepferd zu bekommen?*

Wie das allgemein gemacht wird, weiß ich nicht. Ich persönlich sage aus meiner Erfahrung heraus Folgendes: Ein Fohlen nicht als Fohlen aufwachsen zu lassen und es bis zum dritten Lebensjahr über die Halfterfähigkeit, den grundsätzlichen positiven Mensch-Tier-Kontakt und das Hufeheben hinaus auszubilden, grenzt für mich an Kinderarbeit. Außerdem glaube ich nicht, dass man über einen Ein- oder Zweijährigen sagen kann, ob er ein Therapiepferd wird oder nicht. Die Charaktereigenschaften, die ein Pferd zum Therapiepferd machen, sind in der Fohlen- und Flegelphase noch nicht zu erkennen, im Gegenteil glaube ich eher, dass man etwas kaputt macht, wenn man sie das nicht ausleben lässt.

Wenn ich mir jetzt ein Therapiepferd suchen würde, würde ich ein Fjordpferd oder einen Haflinger nehmen. Weil sie angenehm von der Größe sind und trotzdem auch schwerere Klienten tragen können. Früher hätte ich wahrscheinlich eher zu unausgebildeten Pferden tendiert, mittlerweile weiß ich aber eine gewisse Grundausbildung zu schätzen. Momentan würde ich ein etwa sechsjähriges Pferd aussuchen, das seine Flegeljahre schon hinter sich hat, aus guten Händen kommt und nicht überfordert wurde, also A geht, denn höher ausgebildet wäre mir in dem Zeitraum schon zu viel.

Was ich noch vermitteln möchte, ist, dass ich die Ausbildung nicht chronologisch auflisten kann. Das ist etwas, das habe ich mit meinen Pferden entwickelt, von Pferd zu Pferd unterschiedlich und abgestimmt. Meine Methoden müssen für niemanden anderen gelten. Das ist es, was ich an der Pferdebranche oft mühsam finde, dass jemand glaubt, er hat den „Stein der Weisen“ gefunden und das geht nur so. Entscheidend ist es, offen zu bleiben, sich von anderen etwas abzuschauen und nie auszulernen. Außerdem ist es sehr wichtig, dass das Pferd gesund ist, Spaß an der Arbeit hat und eine Persönlichkeit ist. Zusätzlich muss es auch

Vertrauen erweckend auf Eltern und Betreuer wirken, die sonst nichts mit Pferden zu tun haben, also dass sie im Umgang freundlich sind und nicht aggressiv oder hektisch. Nur so kann eine gewisse Sicherheit gewährleistet sein, obwohl immer ein Restrisiko bleibt.

## **5. Schlussbetrachtung**

Ein Therapiepferd muss einen guten Charakter haben. Es darf nicht beißen oder ausschlagen. Es muss Spaß an der Arbeit haben und seine eigene Persönlichkeit mit einbringen, um die Menschen zu motivieren und zu fordern. Die Abstammung ist nicht so wichtig. Die Pferde arbeiten in der Therapie, nicht ihre Papiere.

Die Ausbildung verläuft von Pferd zu Pferd unterschiedlich und muss den jeweiligen Bedürfnissen und dem individuellen Lernvermögen angepasst sein. Gutes Training basiert auf Vertrauen, Geduld, Abwechslung und Lob. Erst nach entsprechender Ausbildung ist ein Pferd für therapeutische Zwecke einsetzbar.

## 6. Zusammenfassung

Die wichtigsten Auswahlkriterien eines Pferdes für den therapeutischen Einsatz sind Körperbau, Gang, Verhalten, Charakter und Persönlichkeit, Alter, Ausbildungsstand, Kooperationsbereitschaft und Trittsicherheit. Je nach Einsatzgebiet und Vorstellung sollte das Pferd ausgesucht werden. Beim Kauf muss darauf geachtet werden, dass das Pferd zu seinem neuen Besitzer passt. Bei gemieteten Pferden müssen die allgemeine Eignung, die Sicherheit und die Kooperation mit dem Therapeuten im Vordergrund stehen. In der Praxis müssen manchmal Kompromisse eingegangen werden, wobei hier wichtig ist, Übergangslösungen nicht zu Dauerlösungen werden zu lassen.

Ein Therapiepferd sollte über eine solide Grundausbildung verfügen. Ist diese noch nicht vorhanden, muss zuerst hieran gearbeitet werden, bevor das therapiebezogene Training beginnen kann. Die Ausbildung eines Therapiepferdes beinhaltet Führtraining, Bodenarbeit, Gewöhnung an die Therapieausrüstung, Gewöhnung an diverse Materialien, die bei der Therapie eingesetzt werden, Rampentraining, Gewöhnung an Geräusche, spezielles Training vom Rücken des Pferdes aus und die Arbeit an der Longe und am Langzügel. Während der Ausbildungsphasen darf nicht mit Lob gespart und nicht zu schnell vorgegangen werden.

Während der Ausbildung und beim Einsatz in der Therapie muss dem Pferd Abwechslung und Ausgleich geboten werden. Nur so bleibt das körperliche und seelische Wohlbefinden der Pferde erhalten.

Sicherheit muss in der Reittherapie immer das oberste Gebot sein. Deshalb ist die Ausbildung des Pferdes so wichtig, da nur ausreichend Vorbereitung auf verschiedene Situationen das Pferd zu einem gelassenen, ruhigen und sicheren Trainingspartner machen. Nur in einer sicheren und Vertrauen erweckenden Therapiesituation können Erfolge erzielt werden.

## 7. Ad Personam

### Persönliche Daten:

Name:	Christina Schriefl
Wohnort:	Hockegasse 21/6 1180 Wien
Geburtsdatum:	05.06.1981
E-mail:	tina.schriefl@gmx.at
Geburtsort:	Wien

### Ausbildung:

Juni 1999	Matura im BG/BRG/WBRG Haizingergasse
Okt. 1999 – Juni 2000	Studium der Veterinärmedizin an der Veterinärmedizinische Universität Wien
Okt. 2000 – Feb. 2001	Studium der Psychologie an der Universität Wien
Feb. 2001 – Juni 2003	Studium der Landwirtschaft an der BOKU
seit Okt. 2004	TAT Universitätslehrgang „Tiergestützte Therapie & Tiergestützte Fördermaßnahmen“

### Berufspraxis:

1999 - 2002	Diverse Studentenjobs
Juli 2002 – Dez. 2002	Freier Mitarbeiter bei P.I.A Künstler & Werbeagentur GmbH

Dez. 2002 – Juli 2003

Angestellt bei P.I.A. Künstler & Werbeagentur GmbH

seit Oktober 2003

Angestellt in der Ordination Dr. Feldner-Busztin,  
Facharzt für Orthopädie

seit 2004

Pferdeführerin im Bereich Hippotherapie

**Persönliche Interessen:**

reiten, skaten, reisen, lesen

## Literaturverzeichnis

**BERNHART, N. (1993):** Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren in der Suchtkrankentherapie. Diplomarbeit, Grund- und Integrativwissenschaftliche Fakultät, Univ. Wien.

**DABROWSKA, M. (2004):** Terminologie der Hippotherapie – Terminologischer Vergleich der deutschen und polnischen Sprache. Diplomarbeit, Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät, Univ. Wien.

**EGGER, D. (1993):** Heilpädagogische und Hippotherapeutische Konzepte im Vergleich unter besonderer Berücksichtigung von Sach- und Personenaspekten. Diplomarbeit, Institut für Sportwissenschaften, Univ. Wien.

**FLEISCHMANN, S. (1988):** Die Bedeutung des Therapeutischen Reitens für die Arbeit mit Behinderten in den Bereichen Medizin, Pädagogik/Psychologie und Sport – Theoretische Grundlagen und Erfahrungen aus der Praxis in Österreich. Diplomarbeit, Institut für Sportwissenschaften, Univ. Wien.

**HOFFMANN, S. (1999):** Das Therapiepferd. 1. Aufl., Kretschmar, Münster

**MERKLIN, L. (2003):** Scheustraining für Pferde. 1. Aufl., Kosmos, Stuttgart

**RÜEGSEGG, F. (2003):** Haltung und Ausbildung von Therapiepferden. In: **GÄNG, M.** (Hrsg.): Reittherapie. 1. Aufl., Reinhardt, München, S. 22-34.

**SAVERA, R. (1991):** Einsatzmöglichkeit der Hippotherapie unter besonderer Berücksichtigung neurologischer Erkrankungen. Diplomarbeit, Institut für Sportwissenschaften, Univ. Wien.

**SCHMELZER, A. (2003):** Pferdesprache. 1. Aufl., Cadmos, Brunsbek

**SOMMERMEIER, I. (2000):** Pferdeschule – Menschenbildung. 1. Aufl., Olms, Hildesheim



## 10. Fotoverzeichnis

Abb. 1: den Ball beschnuppern lassen.....	38
Abb. 2: den Ball herzeigen.....	38
Abb. 3: mit dem Ball das Pferd berühren.....	38
Abb. 4: mit dem Ball das Pferd berühren.....	38
Abb. 5: den Ball auf das Pferd fallen lassen.....	38
Abb. 6: Kegel anschauen lassen.....	39
Abb. 7: Kegel beschnuppern lassen.....	39
Abb. 8: mit dem Kegel das Pferd berühren.....	39
Abb. 9: Kegel auf das Pferd stellen.....	39
Abb. 10: Stab anschauen lassen.....	40
Abb. 11: mit Stab berühren und auf das Ohr hängen.....	40
Abb. 12: Stab am Ohr hängend.....	40
Abb. 13: die Rampe anschauen und beschnuppern lassen.....	41
Abb. 14: die Rampe betreten.....	41
Abb. 15: wieder die Rampe anschauen und beschnuppern lassen.....	41
Abb. 16: von der Rampe aus das Pferd berühren.....	42
Abb. 17: sich von der Rampe aus über das Pferd legen.....	42
Abb. 18: von der Rampe aus aufsteigen.....	42
Abb. 19: das Pferd am Schweif berühren.....	43
Abb. 20: sich auf dem Pferd hinlegen.....	43
Abb. 21: die Ohren des Pferdes berühren.....	43
Abb. 22: Grisu verabschiedet sich.....	43